

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jeden Werktages. Abonnementspreis frei Haus halbjährlich 1.— Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 1.06 Reichsmark einschließlich Postgebühren. Anzeigenpreis für die neungespaltene Millimeterzeile 10 Reichspfennig, bei Werksammlungen, Vereins-, Arbeits- u. Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig. Reklamen die dreigespaltene Millimeterzeile 50 Reichspfennig

Nummer 215

Dienstag, 13. September 1932

39. Jahrgang

Der Reichstag aufgelöst

Mißtrauensantrag mit 513 gegen 32 Stimmen angenommen / Sozialdemokratischer Volksbegehren-Antrag gegen Notverordnung

Volkskampf für Volksrettung

Der Reichstag ist am Montag nachmittag durch Verordnung des Reichspräsidenten aufgelöst worden.

Furcht vor dem Spruch der Volksvertreter; das ist es, was diese Reichsregierung von Papen beherrscht. Sie weiß, daß ihr Vertrauen im Volke gleich Null ist. Darum der Wettlauf des Reichskanzlers an sein Ziel, den Inhalt der roten Auflösungsmappe, die Urkunde des Reichspräsidenten, bei dem Reichstagspräsidenten zu deponieren, ehe das Parlament zu einer Abstimmung kommen konnte.

Die Sozialdemokratie tut Recht daran, sich an einem Komödientenspiel der Nationalsozialisten, die mit den Zwirnsfäden parlamentarischer Geschäftsordnung ein weltgeschichtliches Ringen aufhalten wollen, nicht zu beteiligen. Wir gehen ins Volk und kämpfen, auf die Volksmassen gestützt, um die Wiederherstellung der Demokratie.

Dieser zweite und letzte Tag des am 31. Juli gewählten Parlaments war lehrreich genug. Er bot den überfüllten Tribünen und der dicht besetzten Diplomatenloge, in der auch der französische Botschafter Porcet und sein englischer Kollege Kumbold saßen, ein Bild der zerrissenen und verworrenen Zustände in Deutschland.

Auf der Ministerbank: das Gesicht der herrschenden Klasse! Hochkapitalismus, hohe Bürokratie und der Reichswehrgeneral. Alles im dunklen Zivil, aber unsichtbar stand die Militärdiktatur hinter ihnen. Der Kommunist Torgler steht schon auf dem Sprung zur Rednertribüne. Er beantragt vor der Erklärung der Reichsregierung auf die Tagesordnung zu bringen: die Abstimmung über die Anträge, die die Aufhebung der Notverordnung vom 4. September und das Mißtrauen gegen die Regierung von Papen fordern. Solche Anträge liegen von der Sozialdemokratie und den Kommunisten vor.

Der Abgeordnete Löbe widerspricht dem kommunistischen Wunsch nicht, aber er unterstreicht, was schon Torgler gesagt hat, daß der Widerspruch eines einzelnen Abgeordneten genügt, um den kommunistischen Geschäftsordnungsantrag unmöglich zu machen. Außerdem befehrt Löbe lächelnd den Abgeordneten Torgler dahin, daß dieser dem Reichskanzler geradezu den Tip gegeben habe, vor der Abstimmung seine Rede los zu werden, oder gar die Auflösung auszusprechen. Torgler hatte nämlich darauf verwiesen, daß der Reichskanzler zu jeder Zeit das Wort nehmen könne. Löbe beantragt, um auf jeden Fall ein sofortiges Inkrafttreten der Notverordnung zu verhindern, es möge als zweiter Gegenstand auf die Tagesordnung gesetzt werden: „Die Notverordnungen vom 4. September und vom 5. September, soweit sie noch nicht in Kraft sind, werden nicht in Kraft gesetzt, bevor der Reichstag entschieden hat.“

Aber zur allgemeinen Verblüffung erhebt der deutsch-nationale Fraktionsführer Dr. Oberfohren, der im Vorkriegsausgang Widerstand gegen die sofortige Abstimmung angekündigt hatte, keinen Widerspruch. Auf Veranlassung der Papen-Männer oder warum? Jedenfalls hätte nun sofort über die sozialdemokratisch-kommunistischen Aufhebungs- und Mißtrauensanträge entschieden werden können. Da macht der nationalsozialistische Führer Dr. Fried einen Versuch zur Rettung Papens und der schwarz-braunen Koalitionsverhandlungen. Er beantragt, die Sitzung um eine halbe Stunde zu unterbrechen. Die Angst der Nationalsozialisten vor der sofortigen Auflösung wird deutlich sichtbar. Sie klammern sich an diesen parlamentarischen Kniff, an diese halbe Stunde, in der Hoffnung, daß bis dahin ein Dreh zwischen ihnen und dem Zentrum gefunden sei, um die entscheidenden Abstimmungen einige Tage hinauszuschieben.

Die Sozialdemokratie, in jeder Stunde kampfbereit und kampfbereit, macht diesen Winkelzug nicht mit. Sie stimmt gegen die Unterbrechung der Sitzung. Mit den Stimmen der Nationalsozialisten, des Zentrums und der Bayerischen Volkspartei wird aber die Unterbrechung der Sitzung beschlossen.

In der kurzen Pause faßt der sozialdemokratische Parteivorstand ohne jede Aussprache in einmütiger Begeisterung einen Beschluß, der die Entscheidungen aus dem Parlament in das Volk verlegt. Ganz unabhängig davon, ob die Auflösung des Reichstags, was in diesem Augenblick noch zwei-

Die Partei ruft aufs neue!

Fort mit den Sklavenketten Heraus zum Kampf!

An das deutsche Volk!

Die Reichsregierung hat den eben erst gewählten Reichstag in dem Augenblick aufgelöst, als er mit der ungeheuren Mehrheit von 513 gegen 32 Stimmen ihr das Mißtrauen aussprach und ihre Notverordnungen aufhob. Die Regierung Papen hat mit dieser Auflösung bewiesen, daß sie sich gegen den Volkswillen an der Macht halten will. Sie hat damit gegen den Sinn des ersten Artikels der Reichsverfassung verstoßen: „Die Staatsgewalt geht vom Volke aus!“ Wie konnte die Regierung einer kleinen Herrschaftsmehrheit es wagen, sich über den Volkswillen, über eine so ungeheure Parlamentsmehrheit hinwegzusetzen. Ein solches Spiel wäre unmöglich gewesen, wenn die Regierung einer geschlossenen Parlamentsmehrheit von überzeugten Anhängern der Demokratie gegenübergestanden hätte. Solange es eine solche Mehrheit unter Führung der Sozialdemokratischen Partei gegeben hat, konnte keine Regierung einen solchen Konflikt mit dem Volkswillen wagen. Anders bei der jetzigen Mehrheit des Reichstages:

Mehr als 2/3 der Abgeordneten, die gegen Papen gestimmt haben, sind selbst Anhänger der Diktatur, verachten grundsätzlich den Willen der Volksmehrheit. Nur aus Zweckmäßigkeitsgründen heucheln sie jetzt Verfassungstreue.

Die 230 Nationalsozialisten haben nicht gegen die Regierung Papen gestimmt, um gegen das selbstherrliche Regiment des Herrenklubs das Volk wieder in seine Rechte einzusetzen.

fehlt war, erfolgt oder nicht. Otto Weis trägt der Fraktion vor, daß er dem Reichsinnenminister inzwischen einen Antrag auf ein Volksbegehren überreicht hat, das die Streichung sämtlicher sozialpolitischer Bestimmungen in der Notverordnung fordert. Also klarer Volkskampf gegen die Sozialreaktion.

Die Eröffnung der neuen Sitzung verzögert sich. Zentrum und Nationalsozialisten verhandeln und verhandeln. Sie wollen die Auflösung vermeiden. Sie suchen einen Weg, der die sofortige Abstimmung über die sozialdemokratisch-kommunistischen Anträge verhindert. Dieser Weg ist aber inzwischen durch den Reichskanzler verbaut worden. Er ist zur sofortigen Auflösung entschlossen. Er tritt mit der roten Mappe den Saal und knallt sie nervös auf seinen Platz.

Der Reichstagspräsident ruft zur Abstimmung über die Aufhebungs- und Mißtrauensanträge auf. Da plötzlich wird der Reichskanzler lebendig. Er bittet ums Wort. Der Präsident erwidert, daß das Haus in der Abstimmung ist und er deshalb das Wort nicht erteilen kann. Der Reichskanzler geht auf seinen Platz zurück und scheint die Auflösungsorder verlesen zu wollen, steht aber wohl ein, daß das in der Allgemeinheit Unruhe und dem Gelächter nicht möglich ist. Er geht erneut zum Präsidenten, um ihm die Auflösungsorder zu überreichen. Der Präsident beachtet den Kanzler und sein Papier überhaupt nicht. Schließlich findet der Kanzler den Ausweg, das Dokument dem deutsch-nationalen Schriftführer Lamertz zu überreichen, der es in Empfang nimmt. Nachdem er so endlich seinen Brief abgegeben hatte, verläßt der Reichskanzler den Sitzungssaal und die Minister folgen ihm.

Die Schriftführer und die Fraktionsdiener eilen zum Sammeln der Abstimmungsarten durch den Saal. In den Fraktionen beginnt ein lebhafter Meinungsaustausch über die staatsrechtliche Lage: „Ist der Reichstag aufgelöst?“

Sie wollen an Stelle der Diktatur Papen-Schleicher die Diktatur Hitler setzen, sie wollen das Volk vom Regen in die Traufe bringen.

Aber die Ohnmacht des Reichstages, die augenblickliche Macht der Papendiktatur sind nicht nur das Werk der Nationalsozialisten allein. Schulter an Schulter mit ihnen haben die Kommunisten stets die Demokratie bekämpft und die Diktatur an ihre Stelle setzen wollen.

Deutsches Volk, jetzt erfährst du, wohin es führt, wenn du einen Reichstag wählst, der in seiner Mehrheit aus Gegnern des Parlaments besteht.

Dadurch wird der Reichstag zur Ohnmacht verurteilt. Nur so konnte die Selbstherrlichkeit Papen-Schleicher zur Tatsache werden. Eitel Spiegelschmeierei ist es, wenn die Nationalsozialisten jetzt so tun, als wollten sie den Kampf für die Rechte des Reichstages und des Volkes gegen die Regierung aufnehmen. Die gleichen Nationalsozialisten haben länger als ein Jahrzehnt gegen das System gestöhnt, haben unzählige Male geschworen, die Demokratie mit Stumpf und Stiel auszurotten. Ein Narr, der glaubt, daß Hitler und seine Partei zum Schutz des bedrohten Parlaments den Kampf führen! Das Volk durchläuft dieses Spiel und wird sich im Kampf gegen die Papen-Regierung nicht zum Vorspann einer Hitlerdiktatur hergeben. Hitler und Göring haben selber die Regierung Papen in den Sattel gehoben und all ihr jegliches Loben gegen diese Regierung wäscht die geschichtliche Schuld von ihnen nicht ab.

„Auf unserem breiten Rücken sind die feinen Herren behende in die Unflucht geflettert“, so hat wenige Tage vor

Sind die Abstimmungen, die jetzt vorgenommen werden, noch gültig? Was wird geschehen?“

Die weiland Harzburger geraten in den schönsten Krach. Vor genau einem Jahre haben sie in Harzburg ihre Front gegründet. Jetzt fliegen Drohungen hin und her. Nationalsozialisten rufen: „Hugenberg raus!“ Oberfohren und Graef werden von Nationalsozialisten beschimpft. Ziel und breit zeigt sich der Riß auf der Rechten.

Die Abstimmung ist geschlossen. Der Reichstagspräsident verkündet, daß 513 Abgeordnete für die Aufhebung der Notverordnung und für das Mißtrauen gestimmt haben. 32 Abgeordnete haben sich enthalten, 32 Abgeordnete haben mit Nein gestimmt. Die Reichsregierung von Papen hatte also in diesem Reichstag unter 608 Mitgliedern ganze 32 Mannen hinter sich. Das wenigstens hat diese Abstimmung erwiesen, auch wenn sie nur den Charakter einer Demonstration trägt.

Der Reichstagspräsident erklärt, warum er dem Reichskanzler während der Abstimmung das Wort habe nicht geben können. Der Nazipräsident schickt sich dann an, die schmühige Wäsche der ehemals Harzburger Front vor dem Volke auszubreiten.

Im Pathos eines Schauspielers gelobt der Nazipräsident, dieser geschworene Feind der Demokratie und jeder freiheitlichen Verfassung, die Rechte der deutschen Volkvertretung zu wahren. Die Linke lacht ihn aus, und dieses Lachen wird sich draußen millionenfach im deutschen Volke fortsetzen.

Die Nationalsozialisten sind politisch und wirtschaftlich ohnmächtig und unfähig. Sie sind nur Schrittmacher hochkapitalistischer und militaristischer Diktatoren. Der kommende Wahlkampf muß diese Politiker des Unheils schlagen.

Der Reichstagsauflösung Joseph Goebbels im „Angriff“ geschrieben. Meint ihr, die feinen Herren, die Papen-Schleicher hätten den „breiten Rücken“ der Nazis hinaufklettern können, wenn diese ihn nicht geduldig hingehalten hätten?

Hitler selbst hat ja am 8. September 1932 in München erklärt: „Die Nationalsozialistische Partei hat sich gegen die Regierung Papen solange neutral verhalten, solange ich mich neutral verhalten habe.“ So gesteht Hitler die Tolerierung Papens ein.

Ohne Hitler kein Papen

Der Abgeordnete Kube, der Führer der Nationalsozialisten im Preussischen Landtag, hat am 30. August dort erklärt, daß ohne die Vorarbeit Adolf Hitlers die Regierung Papen nicht an der Macht wäre. Die Reichsregierung selbst hat sich in einer amtlichen Erklärung auf die Zusagen Adolf Hitlers berufen.

Mit ihrem lauten Geschrei wollen die Nationalsozialisten nur verschleiern, daß sie die Regierung der Barone in den Sattel gehoben haben und voll mitverantwortlich sind für alle Maßnahmen, für Todes- und Zuchthausverordnungen, für Renten Kürzungen und Lohnzuck.

Durch die Hege gegen Demokratie und Marxismus hat die Hitlerpartei lediglich die finstere Reaktion, die nackte Kapitalwirtschaft an die Macht gebracht. Für den Sieg des Kapitalismus haben die braunen Herden Hitlers unzählige Arbeiter getötet, Gewerkschaftshäuser gestürmt, Konsumvereinsläden demoliert.

Um zur Macht zu gelangen, haben die Nationalsozialisten gebuhlet, daß die Papen-Regierung die Unterjüngung der Sozialrentner, der Kriegsoffer und der Arbeitslosen in der brutalsten Weise kürzte. Sie hätten auch den Angriff auf die Löhne und das Tarifrecht geduldet, wenn nicht ihr Wesseln, in den Alleinvertreter der Macht zu gelangen, gescheitert wäre. Nur weil Hitler Reichskanzler wurde, begannen sie den Angriff auf die Regierung Papen.

Das Kapital sieht jetzt den Zweck erfüllt, für den es die Hitlerpartei finanziert hat: Durch seine Hege gegen die Marxisten hat Hitler es den Kapitalisten ermöglicht, ihre wirtschaftlichen Forderungen gegen die Arbeiter durchzusetzen. Nun mag der treue Kapitalnecht Hitler den Platz freimachen für Höhergeborene. Man bedarf seiner nicht mehr. Das Volk erkennt jetzt:

Solange die Sozialdemokratie die stärkste Partei im Reichstag war, konnte der Kapitalismus die Grundrechte der Arbeiterklasse nicht antasten.

Jetzt, wo die Nationalsozialisten die stärkste Partei geworden sind, sind 230 nationalsozialistische Abgeordnete kein Hindernis für das Schanzmachertum, die Interessen des Proletariats mit Füßen zu treten.

Gegen ihrer geschichtlichen Aufgabe stellt sich die Sozialdemokratie wieder an die Spitze im Kampf um die politische Freiheit und um seine sozialen Grundrechte. Sie ruft zur sozialistischen Offensive: Ueberwindung der Krise nicht durch Lohnabbau und Geschenke an die Privatwirtschaft, sondern durch sozialistischen Aufbau einer planmäßig geleiteten Wirtschaft. Die Anträge, die die Sozialdemokratie im aufgelösten Reichstag gestellt hat, zeigen den Weg. Sie fordern Verstaatlichung der Schlüsselindustrien, der Großbanken sowie aller staatlich inkubierten Betriebe.

Die Sozialdemokratie führt den schärfsten Abwehrkampf gegen die wirtschaftliche Verelendung der Arbeiterklasse, die durch die jüngsten Notverordnungen auf die Spitze getrieben wird.

Sie richtet ihren Hauptstoß gegen den Lohnabbau und die Bedrohung des Arbeitsrechtes. Sie ruft zum Volkentscheid auf, um mit dieser Waffe die Beseitigung der sozialpolitischen Maßnahmen der Notverordnung zu erzwingen. Das ganze Volk soll sprechen, unmittelbar, unmißverständlich. An der Wucht dieser Entscheidung soll der Versuch der Sozialreaktion zerschellen. Die Diktatur von rechts kann aber nur geschlagen werden, wenn die ganze Arbeiterklasse entschlossen ist, den Kampf gegen die Diktatur von links hingibt. Nur weil ein Teil der Arbeiterklasse vom gemeinsamen Kampf abgelenkt worden ist, konnte die Reaktion in Deutschland zu ihrer jetzigen Macht erstarken.

Als Hüterin der wirtschaftlichen und politischen Rechte der arbeitenden Massen ruft die Sozialdemokratie das ganze deutsche Volk zum entscheidenden Kampf gegen politische Diktatur und wirtschaftliche Verelendung auf.

Ebenso wie politische Freiheit mit sozialem Fortschritt verbunden ist, ist Diktatur unlöslich verknüpft mit sozialer Reaktion.

Weg deshalb mit jeder Diktatur, weg mit Papen, weg mit Hitler.

Wir führen den Kampf um die Freiheit, den Kampf für den Aufstieg der arbeitenden Massen.

Gegen das Reich der Reichen, für das Vaterland der Armen, für ein freies Deutschland, für Demokratie und Sozialismus!

Berlin, 12. September 1932.

Der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Naziheldentaten in Hessen

9 Mann verurteilt

Weslar, 10. September (Eig. Ber.)

Das Willenburger Schöffengericht verurteilt neun Nazileute wegen Landfriedensbruchs zu Gefängnisstrafen von vier Monaten bis 1 1/2 Jahr.

Am 17. Juli kam auf einem Lastwagen eine „gut angeregte“ Nazitruppe von einer Versammlung, in der der Nazipräsident Kerkel gesprochen hatte. In Burg bei Willenburg stiegen sie vor dem Hause des Gewerkschaftssekretärs und Sozialdemokraten Kunz ab, schlugen seinen Sohn und bombardierten die Wohnung mit Steinen. Dann erbrachen sie die Haustüre, mißhandelten Kunz und seine Frau, bis beide schwer verletzt waren. Die Ehefrau wurde mit Fußtritten behandelt und von einem der Erneuerer Deutschlands sogar gebissen. Kunz blutete aus tiefen Kopfwunden.

Der Hauptheld dieser Tat erhielt 1 1/2 Jahr Gefängnis, drei andere je ein Jahr, ein fünfter neun Monate, der Rest je vier Monate und einen Monat. Gegen die bei der Urteilsverkündung laut heulenden und höchstbestrauten Hitlermannen wurde Haftbefehl wegen Fluchtverdachts erlassen. Sie sind billig weggekommen.

Dunkel fühlen es die beiden. Aber das sind doch keine dringenden Probleme, jeder Schmortopf wird über der Feststellung vergessen, daß sie jetzt allein im Abteil sind. Der Grämliche ist irgendwo ausgestiegen. Sie haben es gar nicht gemerkt.

Schmortopf und Stuhuhur bleiben hinten, sie nehmen sich in die Arme, der Zug rattert. Ab und an holen sie einmal Atem, und dann hüpfen sich wieder, bis der langsamere fahrende Zug verrät: Duderow.

„O Gott, schon!“ sagen beide.

2

„Ich hab' ein Auto bestellt“, sagt Pinneberg hastig, „der Weg zu uns raus wäre doch zuviel geworden für dich.“

„Aber wie so denn? Wo wir sparen wollen! In Maß sind wir doch erst vorigen Sonntag zwei Stunden gelaufen!“

„Aber deine Sachen...“

„Die hätte uns auch ein Dienstmann bringen können. Oder jemand aus deinem Geschäft. Ihr habt doch Arbeiter.“

„Nein, nein, das mag ich nicht, das sieht dann so aus...“

„Na schön“, sagt Lämmchen ergeben, „wie du meinst.“

„Und noch eins“, sagt er eilig, während schon die Bremsen angezogen werden. „Wir wollen nicht so verheiratet tun. Wir wollen so tun, wie wenn wir uns nur ganz flüchtig kennen.“

„Aber warum denn?“ fragt Lämmchen erstaunt. „Wir sind doch ganz richtig verheiratet!“

„Weißt du“, erklärt er verlegen, „es ist wegen der Leute. Wir haben doch keine Karten verschickt, überhaupt nichts angezeigt. Und wenn sie uns nun so sehen, sie könnten doch beleidigt sein, nicht wahr?“

„Das versteh ich nicht“, sagt Lämmchen verblüfft. „Das mußt du mir noch mal erklären. Wieso können die Leute beleidigt sein, wenn wir verheiratet sind?“

„Ja, ich erzähl dir das alles noch. Aber jetzt nicht. Jetzt müssen wir... Kimmst du deinen Stadtkoffer? Also bitte, tu so ein bißchen fremd.“

Lämmchen sagt nichts mehr, sondern sieht ihren Jungen nur zweifelhaft von der Seite an. Der entwickelt eine vollendete Höflichkeit, holt seiner Dame aus dem Wagen, sagt verlegen lächelnd: „Also dies ist der Hauptbahnhof Duderow. Wir haben nämlich noch die Kleinbahn nach Raxelode. Bitte, hier.“ Und er geht voran, die Treppe zum Bahnsteig hinunter, wirklich ein bißchen zu rasch für einen so besorgten Ehemann, der sogar ein Auto bestellt hat, damit seiner Frau das Gehen nicht zuviel wird, immer

Reform der Verfassung

kündigt der Reichskanzler im Rundfunk an

Herr von Papen hielt Montagabend im Rundfunk die Rede, die er im Reichstag halten wollte. Darin kündigte er auch eine Reform der Verfassung an. Die Regierung beabsichtige, dem deutschen Volk einen Entwurf (Vollentscheid) vorzulegen, der auf Grund der Erfahrungen der Geschichte für lange Zeit die Grundlage des staatlichen Lebens sichern sollte. Hand in Hand damit müsse die Reichsreform gehen, die jetzt in Preußen eingeleitet sei. Die Reichsregierung verfolge einen einheitlichen und folgerichtigen Plan. Sie betrachte sich als Vollstreckerin eines nationalen Willens, der dem eigentlichen und wahren Volkswillen entspreche. Sie würde ihre Pflicht gegenüber der Nation verletzen, wenn sie davon absehen würde, um einer parteipolitischen Koalition Platz zu machen. Sie sei unerschütterlich entschlossen, ihren Weg bis zum Ende zu gehen.

Es war zu erwarten, daß die Programmklärung des Herrn Papen eine Kampferklärung sein wird gegen alles, was wir seit Jahrzehnten vertreten und erkämpft haben. Eine Kampferklärung gegen das Recht der Arbeit, wie es unseren Anschauungen entspricht, gegen die politische Freiheit des Volkes im Rahmen der demokratischen Verfassung, die wir geschaffen haben, gegen unsere Auffassung von Volkssouveränität und vom freien staatlichen Leben eines Volkes in dem Rahmen, den es sich selbst gesetzt hat!

Wir werden auf diese Kampferklärung mit Kampf antworten!

Hausdurchsuchung bei der

KPD-Fraktion

40 Kriminalbeamte besetzen das Büro

W.B. Berlin, 13. September

Wie die kommunistische Reichstagsfraktion mitteilt, hat heute kurz nach Mitternacht, als der kommunistische Fraktionsvorsitz seinen Arbeitsraum verlassen hatte, eine Hausdurchsuchung im kommunistischen Fraktionsbüro stattgefunden. Die Arbeitsräume wurden von etwa 40 Kriminalbeamten besetzt, ein Teil der Schranke wurde erbrochen. Ob Material mitgenommen wurde, konnte noch nicht festgestellt werden. Noch in der Nacht sind Vertreter der kommunistischen Fraktion erschienen, um die notwendigen Feststellungen zu treffen. Der Hausdurchsuchung soll Reichstagsdirektor Galle beigewohnt haben.

Wie das Nachrichtenbüro des MdJ, zu der Durchsuchung der kommunistischen Arbeitsräume im Reichstag noch erfährt, hat der Direktor des Reichstages Galle gegen die Durchsuchung sofort bei den anwesenden Kriminalbeamten Einspruch erhoben, da die Polizei ohne Genehmigung des Präsidenten, der auch im aufgelösten Reichstag allein das Hausrecht besitzt, in das Reichstagsgebäude eingedrungen sei. Trotz dieses Einspruchs wurde die Durchsuchung aber zu Ende geführt. Der Direktor hat sofort heute früh dem Reichstagspräsidenten Göring von dem Vorgehen der Polizei Mitteilung gemacht und es ist anzunehmen, daß noch ein offizieller Einspruch des Reichstagspräsidenten erfolgen wird. Der schwache Polizeiposten, der sonst das Reichstagsgebäude an fiktionsfreien Tagen besetzt, ist heute seit den frühen Morgenstunden erheblich verstärkt worden.

Wie ein späteres Telegramm besagt, soll der dringende Verdacht eines Sprengstoffattentats vorgelegen haben. Es wurde natürlich nichts gefunden.

Reichswehrbeamter

als Nazi-Attentäter

Königsberg, 12. September

Einer der Hauptinstizler der Attentate, die nach den Reichstagswahlen von Nationalsozialisten in Ostpreußen verübt wurden, ist der Oberregierungssekretär Siege vom Wehrkreisverwaltungsamt Königsberg. Siege ist, seit sich der Verdacht der Mittäterschaft auf ihn lenkte, flüchtig. Die Staatsanwaltschaft hat deshalb endlich einen Stedbrief gegen ihn losgelassen.

HANS FALLADA:

KLEINER MANN WAS NUN?

Alle Rechte im Rowohlt Verlag, Berlin

2. Fortsetzung

„Ja“, sagt er gedankenvoll. „Ich weiß doch auch nicht.“

Und plötzlich, ganz erschrocken: „Aber dann brauchst du ja vier Kochtöpfe!“

„Brauch ich auch“, sagt sie stolz. „Damit kann ich noch nicht einmal aus. Einen Schmortopf muß ich auch haben.“

„O Gott, und ich hab nur einen gekauft!“

Lämmchen ist unerbittlich: „Dann müssen wir eben noch vier dazu kaufen.“

„Aber das geht doch nicht vom Gehalt, das geht doch schon wieder vom Ersparnen!“

„Das hilft aber nichts, Junge, sei schon vernünftig. Was kein muß, muß doch sein, wir brauchen doch die Töpfe.“

„Das hab ich mir ganz anders gedacht“, sagt er traurig. „Ich denke, wir kommen vorwärts und sparen, und nun fangen wir gleich mit Gehausgaten an.“

„Aber wenn es sein muß!“

Der Schmortopf ist ganz überflüssig“, sagt er erregt. „Ich esse nie Gesämortes. Nie! Wegen so ein bißchen Schmorbraten einen ganzen Topf kaufen! Nie!“

„Und Koniaden?“ fragt Lämmchen. „Und Braten?“

„Also die Wasserleitung ist auch nicht in der Küche.“

„Wegen Wasser mußt du immer in der Küche von Frau Scharrenhöfer gehen.“

„O Gott!“ sagt sie wieder einmal.

Von weitem sieht eine Ehe außerordentlich einfach aus: zwei heiraten, bekommen Kinder. Das lebt zusammen, ist möglich nett zueinander und läuft vorwärts zusammen. Kameradschaft, Liebe, Freundschaft, Essen, Trinken, Schlafen, das Geschäft, der Haushalt, Sonntags ein Ausflug, Abends mal Kino. Fertig.

Aber in der Nähe ist die ganze Geschichte in tausend Einzelprobleme auf. Die Ehe, die tritt gewissermaßen in den Hintergrund, die verbleibt sich von selbst, ist die Voraussetzung, aber beispielsweise: wie wird das nun mit dem Schmortopf? Und soll er gleich heute abend noch Frau Scharrenhöfer fragen, daß sie die Uhr aus dem Zimmer nimmt. Das ist es.

zwei, drei Schritte vorweg. Und dann durch einen Seitenausgang. Da hält das Auto, ein geschlossener Wagen.

Der Schöfför sagt: „Guten Tag, Herr Pinneberg. Guten Tag, Fräulein.“

Pinneberg murmelt hastig: „Einen Augenblick, bitte. Vielleicht schon einsteigen —? Ich besorge unterdes das Gepäck.“

Und ist fort.

Lämmchen steht da und sieht den Bahnhofspatz an, mit seinen kleinen zweistöckigen Häusern. Gerade gegenüber ist das Bahnhofshotel.

„Liest hier auch das Geschäft von Kleinholz?“ fragt sie den Schöfför.

„Wo Herr Pinneberg arbeitet? Ne, Fräulein, da fahren wir nachher vorbei. Gerade am Marktplatz, neben dem Rathaus.“

„Sören Sie“, sagt Lämmchen. „Können wir das Verdeck nicht aufmachen vom Wagen? Es ist doch heute ein so schöner Tag.“

„Tut mir leid, Fräulein“, sagt der Schöfför. „Herr Pinneberg hat ausdrücklich geschlossen bestellt. Sonst hab' ich das Verdeck doch auch nicht oben, diese Tage.“

„Na schön“, sagt Lämmchen. „Wenn es Herr Pinneberg so bestellt hat.“ Und steigt ein.

Sie sieht ihn kommen, hinter dem Gepätkträger, der Koffer, Bettbad und Kiste auf einer Karre heranschiebt. Und weil sie ihren Mann seit fünf Minuten mit ganz anderen Augen ansieht, fällt ihr auf, daß er die rechte Hand in der Hosentasche hat. Das ist sonst seine Art nicht, so was macht er sonst gar nicht. Aber jetzt hat er jedenfalls die rechte Hand in der Hosentasche.

Dann fahren sie los.

„So“, sagt er und läßt ein wenig verlegen. „Nun kommst du ganz Duderow im Fluge zu sehen. Ganz Duderow ist eigentlich eine lange Straße.“

„Ja“, sagt sie. „Du wolltest mir auch noch erklären, warum die Leute beleidigt sein könnten.“

„Nachher“, sagt er. „Es reibt sich wirklich schlecht jetzt. Das Pflaster ist miserabel bei uns.“

„Also nachher“, sagt sie und weigt auch. Aber wieder fällt ihr etwas auf: er hat den Kopf ganz in die Ecke gedrückt, wenn jemand ins Auto sieht, kann er ihn sogar nicht erkennen.

„Da ist dein Geschäft“, sagt sie. „Emil Kleinholz, Getreide, Futter- und Düngemittel, Kartoffeln en gros und en detail. Da kann ich ja meine Kartoffeln bei dir kaufen.“

„Nein, nein“, sagt er hastig. „Das ist ein altes Geschäft. Wir haben Kartoffeln nicht mehr im Detail.“

Deutscher Reichstag

Der Sitzungsbericht

Berlin, 12. September.

Die Erbkänen, auch die Diplomaten-Loge, sind bis auf den letzten Platz besetzt. Am Tisch der Reichsbevollmächtigten sitzt an der ersten Stelle wie früher, der durch den Reichskommissar seines Amtes enthobene preussische Ministerialdirektor Dr. Wadt. Die Mitglieder des Reichskabinetts sind vollzählig erschienen.

Reichstagspräsident Göring eröffnet um 3 Uhr die Sitzung und verkündet das bereits mitgeteilte Ergebnis der Schriftführer-Wahl. Es sind unter den Schriftführern dieses Reichstages keine Sozialdemokraten und keine Kommunisten. Der Präsident teilt weiter mit, daß an die Stelle des ausgeschiedenen Abgeordneten Lohse (Nat.-Soz.) der Abgeordnete Bachhaus (Nat.-Soz.) getreten ist. Er gibt dann die Konstituierung der Reichstagsausschüsse bekannt.

Zur Geschäftsordnung begründet Abgeordneter Torgler (Komm.) eine Aenderung der Tagesordnung. Seit der letzten Sitzung sei jene Notverordnung erschienen, die die Arbeiterschaft zu Gunsten der Besitzenden in schlimmster Weise belaste. Das Schicksal der Arbeiterklasse dürfe nicht abhängig gemacht werden von den Verhandlungen über das Schicksal des Reichstages. Früher hätten die Nationalsozialisten so etwas „Kuhhandel“ genannt. Von den Kommunisten werde darum beantragt, auf die Tagesordnung der heutigen Sitzung den kommunistischen Antrag auf Aufhebung der Notverordnung zu setzen und ferner die Abstimmung über den Mißtrauensantrag gegen die Regierung. Sollte, wie zu erwarten, diesem Antrag widersprochen werden, so beantragten die Kommunisten sofortige Unterbrechung einer neuen Sitzung für heute.

Abgeordneter Lohse (Soz.) beantragt, als zweiten Punkt auf die Tagesordnung der heutigen Sitzung den sozialdemokratischen Antrag auf Aufhebung der Notverordnung zu setzen. Es sei ja sicher, daß der deutschnationalen Fraktionsführer dem kommunistischen Antrag widersprechen werde.

Präsident Göring richtet nun an das Haus die Frage, ob dem kommunistischen Antrag widersprochen wird.

Von keiner Seite kommt Widerspruch. Diese überraschende Wendung wird mit Bewegung und Heiterkeit aufgenommen, denn damit wäre die sofortige Abstimmung über die Notverordnung und Mißtrauensantrag beschlossen.

Abgeordneter Dr. Fried (Nat.-Soz.) beantragt, die Sitzung auf eine halbe Stunde zu unterbrechen. Dieser Antrag wird mit den Stimmen der Nationalsozialisten und des Zentrums angenommen.

In der zweiten Sitzung stellt Präsident Göring fest, daß ein Widerspruch gegen die Erledigung des kommunistischen Antrages nicht erfolgt und die Tagesordnung damit geändert sei. Wir kommen sofort zur Abstimmung über die kommunistischen Anträge.

Reichskanzler v. Papen, der bei seinem Wiedererscheinen im Saal demonstrativ eine rote Mappe unter dem Arm trug, meldete sich darauf zum Wort.

Präsident Göring wies die Wortmeldung mit dem Bemerkens ab, daß das Haus schon in der Abstimmung sei. (Stürmischer Beifall.)

Der Reichskanzler öffnet darauf die Mappe und überreicht dem Präsidenten das Blatt mit der Auflösungsorder, die Präsident Göring jedoch nicht entgegennimmt. Der Präsident stellt nochmals fest, daß das Haus jetzt abstimme, und zwar gleichzeitig über alle Anträge auf Aufhebung der Notverordnungen und über die Mißtrauensanträge gegen die Reichsregierung.

Der Reichskanzler legt das Blatt auf den Präsidentenplatz und verläßt mit dem gesamten Kabinetts den Saal. Von den Kommunisten erklingen laute Rufe: Nieder mit der Regierung Papen!

„Schade“, sagt sie. „Ich hätte mir das so hübsch gedacht, wenn ich zu dir ins Geschäft gekommen wäre und hätte von dir zehn Pfund Kartoffeln gekauft. Ich hätte auch gar nicht verheiratet getan, du.“

„Ja, schade“, sagt auch er. „Es wäre wunderhübsch gewesen.“

Sie tippt mit der Fußspitze sehr energisch auf den Boden und tut einen empörten Schnaufser, aber sie sagt nichts weiter.

Gedankenvoll fragt sie später: „Haben wir hier auch Wasser?“

„Wieso?“ fragt er vorsichtig.

„Nun, zum Baden! Was heißt da wieso?“ sagt Lämmchen ungeduldig.

„Ja, Badegelegenheit gibt es hier auch“, sagt er. Und sie fahren weiter. Aus der Hauptstraße müssen sie heraus sein. Feldstraße, liegt Lämmchen. Einzelne Häuser, alle in Gärten.

„Du, hier ist es hübsch“, sagt sie erfreut. „Die vielen Sommerblumen!“

Das Auto macht förmlich Sprünge.

„Jetzt sind wir im Grünen Ende“, sagt er.

„Im Grünen Ende?“

„Ja, unlere Straße heißt das Grüne Ende.“

„Das ist eine Straße?! Ich dachte schon, der Mann hat sich verfahren.“

Links ist eine stachelbräuhewehrte Koppel, besetzt mit ein paar Kühen und einem Pferd. Rechts ist ein Kleeschlag, der Rotklee blüht gerade.

„Nach doch jetzt das Fenster auf“, bittet sie.

„Wir sind schon da.“

Wo die Koppel zu Ende ist, hat die Stadt ihr letztes Denkmal gepflanzt — und was für eines! Schmal und hoch steht der Spelulationskasten des Maurermeisters Mothes im Flachen, braun und gelb verputzt, aber nur von vorn, die Seitenmauern sind unverputzt und warten auf Anschlag.

„Schön ist es nicht“, sieht Lämmchen an ihm hoch. Also gehen wir rein.“

Pinneberg und der Schöfför fassen den Korb an, Lämmchen nimmt die Eierkiste, der Schöfför erklärt: „Den Bettstreck bring ich nachher.“

Unten im Parterre, wo der Laden ist, riecht es nach Käse und Kartoffeln, im ersten Stock wiegt der Käse vor, im zweiten herrscht er unumschränkt, und ganz oben unter dem Dach riecht es wieder nach Kartoffeln, dampfig und feucht.

„Erlär mir das, bittel Wie ist der Geruch am Käse herbeigekommen?“

Unter großer Anrache wird die Abstimmung durchgeführt. Nein-Karten werden nur von den Deutschnationalen abgegeben. Im Punkt 4 Uhr verkündet Präsident Göring das Ergebnis der Abstimmung: Abgestimmt worden ist über die verbundenen beiden Anträge, die Notverordnung aufzuheben sowie dem gesamten Kabinetts Papen das Mißtrauen auszusprechen. Abgegeben wurden 550 Karten. Davon haben sich fünfzig der Stimme enthalten, 32 Abgeordnete mit nein gestimmt, 513 mit ja. (Lebhafter Beifall im ganzen Hause, Händeklatschen bei den Nat.-Soz. und Kommunisten.)

Präsident Göring: Die Abgeordneten Dr. Oberföhrn und Torgler haben sich zur Geschäftsordnung gemeldet. Ich erteile jetzt das Wort zur Geschäftsordnung nicht. Nachdem bereits die Abstimmung begonnen hatte, hat der Reichskanzler um das Wort ersucht. Nach der Abstimmung hätte ich, gemäß der Verfassung, dem Herrn Reichskanzler das Wort erteilen müssen.

Neuwahl am 13. November?

Berlin, 13. September (Radio)

Als Termin für die Neuwahlen ist mit dem 13. November zu rechnen. Immerhin hat die Papen-Regierung vorläufig die Absicht, den Termin nicht offiziell anzuschreiben. Sie macht die offizielle Nennung des Termins von der Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung in den nächsten Wochen abhängig.

(Rufe bei den Onat.: Jederzeit müssen Sie ihm das Wort erteilen!) Während der Abstimmung hat mir der Herr Reichskanzler ein Schreiben überreicht, das nunmehr, da es gegengezeichnet ist von dem Herrn Reichskanzler und dem Reichsinnenminister, die durch das soeben angenommene Mißtrauensvotum als gestürzt zu gelten haben, hinsichtlich geworden ist. (Stürmischer Beifall bei der Mehrheit.) Das Schreiben lautet:

„Verordnung des Reichspräsidenten über die Auflösung des Reichstages, 12. September 1932. Auf Grund des Artikels 25 der Reichsverfassung löse ich den Reichstag auf, weil die Gefahr besteht, daß der Reichstag die Aufhebung meiner Notverordnung beschließt.“ (Lachen u. d. Nat.-Soz.)

Nach der Verlesung der Auflösungsorder durch Reichstagspräsident Göring erklärte dieser nochmals, daß eine solche Auflösungsorder nicht rechtsgültig sein könne, wenn sie gegenzeichnet sei von einer Regierung, der die überwältigende Mehrheit der deutschen Volksvertretung das Vertrauen entzogen habe, und hinter der im Deutschen Reichstag nur 32 Abgeordnete stünden. Er werde dem Reichspräsidenten von dieser Tatsache Mitteilung machen und ihn bitten, unter diesen Umständen seine Auflösungsorder zurückzuziehen. Die Auflösungsorder komme nicht überraschend. Schon beim Empfang des Reichstagspräsidentens habe der deutschnationalen Vizepräsident Graf (Schüring) dem Reichspräsidenten erklärt, daß seine Freunde gegen das parlamentarische Regiment seien. Im Gegensatz zu dieser Erklärung wolle er, Reichstagspräsident Göring, streng nach der Verfassung weiter arbeiten und die Rechte der deutschen Volksvertretung wahren. (Stürmischer Beifall u. d. Nat.-Soz.)

Der Reichstagspräsident schlug dann vor, morgen eine weitere Sitzung abzuhalten mit einer Tagesordnung, die vom Ältestenrat bestimmt werden solle.

Ältestenrat abgefragt

Die Sitzung des Ältestenrats wurde vom Präsidenten Göring wieder abgefragt, nachdem außer der Sozialdemokratie auch andere Fraktionen erklärt hatten, daß sie an ihr nicht teilnehmen würden.

SPD-Fraktion zur

Reichstagsauflösung

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion nahm am Montag nach der Auflösung des Reichstags zu der durch den Auflösungsakt der Reichsregierung geschaffenen Lage Stellung.

Von dem Schreiben des Abg. Lohse als Vorsitzender des Überwachungsausschusses an den Reichstagspräsidenten Göring wurde zustimmend Kenntnis genommen. Einstimmigkeit bestand darüber, daß die sozialdemokratische Fraktion sich nicht dazu hergeben dürfe, die verfolgten Mächte der Nationalsozialisten mit der Verfassung irgendwie zu unterstützen. Die sozialdemokratische Fraktion wird den Kampf gegen die Regierung Papen und gegen jede Koalition, die dem Volke eine einseitige Partei- und Gewaltherrschaft aufzwingen will, mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln weiter führen. Aus diesem Grunde hat die Fraktion in der Montagssitzung des Reichstags dafür gesorgt, daß die sozialdemokratischen und kommunistischen Anträge auf Aufhebung der Notverordnung, sowie die von ihr und den Kommunisten gestellten Mißtrauensanträge sofort auf die Tagesordnung gesetzt und über sie abgestimmt wurde.

Dienstag vormittag 10 Uhr hält die sozialdemokratische Fraktion eine neue Sitzung ab.

Die Reichstagsfraktion der Zentrumspartei bezeichnet die Reichstagsauflösung als eine schwere Schädigung von Volk und Wirtschaft. Sie hätte vermeiden werden können und müssen. Die Reichsregierung habe jedoch alle dahingehenden Bestrebungen des Zentrums vereitelt. Die Reichstagsauflösung entspreche weder dem Wortlaut noch dem Geist der Verfassung.

Zur Reichstagsabstimmung

Auf Grund der endgültigen amtlichen Feststellung über das Ergebnis der namentlichen Abstimmung des Reichstags am Montag sind für den Antrag auf Aufhebung der Notverordnung vom 4. September und gleichzeitig für das Mißtrauensvotum gegen das Kabinetts Papen 512 Stimmen abgegeben worden. Gegen die Anträge stimmten 42 Abgeordnete, nämlich 35 Deutschnationalen und die sieben Mitglieder der Deutschen Volkspartei. Von den Deutschnationalen hat sich der Abgeordnete Dr. Spahn der Stimme enthalten. Ferner haben sich der Stimme enthalten die drei Abgeordneten des Christlichsozialen Volksdienstes Behrens, Schmidt-Westfalen und Simpfendorfer sowie der Abgeordnete der Volksrechtspartei Bauer-Stuttgart, so daß sich im ganzen fünf Stimmenthaltungen ergeben. Ueberhaupt nicht an der Abstimmung teilgenommen haben die vier Mitglieder der Staatspartei, die zwei Abgeordneten der Deutschen Bauernpartei und die zwei Wirtschaftsparteiler.

Republikanische Denkmalweihe in der Pfalz

Mannheim, 12. September (Radio)

In Zweibrücken wurde am Sonntag im Rahmen einer von dem Reichsbanner von Baden, der Pfalz und dem Saargebiet veranstalteten Grenzlandkundgebung die Weihe eines Ebert-Erzberger-Rathenau-Denkmal vorgenommen. An der imposanten Kundgebung beteiligten sich etwa 15 bis 18 000 Personen. Die Stadtverwaltung von Zweibrücken war bei der Weihe des Denkmals nicht vertreten. Auf Antrag der Nationalsozialisten hat der Stadtrat vor wenigen Tagen beschlossen, das Denkmal nicht in städtischen Schutz zu nehmen.

Aber Pinneberg schließt schon die Tür auf.

„Wir wollen gleich in die Stube, nicht wahr?“

Sie gehen über den kleinen Vorplatz, er ist wirklich sehr klein, und rechts steht eine Garderobe und links eine Truhe. Die Männer kommen mit dem Korb durch.

„Hier!“ sagt Pinneberg und stößt die Tür auf.

Lämmchen tritt auf die Schwelle.

„O Gott“, sagt sie verwirrt. „Was ist denn hier...?“

Aber dann wirft sie alles, was sie in den Händen hat, auf ein umbautes Wüchsjosa — unter der Eierkiste schreiben die Federn auf — läuft zum Fenster, es sind vier große strahlend helle Fenster in dem langen Zimmer, reißt sie auf und lehnt sich hinaus.

Unten, unter ihr, das ist die Straße, der zerfahrene Feldweg mit Sandgleisen und Gras und Melde und Sau-düfel. Und dann ist das Kleeblatt da, und jetzt riecht sie es, nichts riecht so herrlich wie blühender Klee, auf den einen ganzen Tag lang die Sonne geschienen hat.

Und an das Kleeblatt schließen sich andere Felder, gelbe und grüne, und auf ein paar Roggenähren ist auch schon die Stoppel geschält. Und dann kommt ein ganz kleeblättriger Streifen — Wiesen — und zwischen Weiden und Erlen und Pappeln fließt die Strela, schmal hier, ein Flüßchen nur.

„Nach Platz“, denkt Lämmchen. „Nach meinem Platz, wo ich geschuftet habe und mich gequält, und allein gewesen bin, in einer Hofwohnung. Immer Mauern, Steine... Hier geht es immer weiter.“

Und nun sieht sie im Fenster neben sich das Gesicht ihres Jungen, der den Schöfför mit dem Bettstreck abgefertigt hat, und er strahlt sie selig und selbstvergessen an.

Sie ruft ihm zu: „Sieh doch nur dies alles! Hier kann man leben.“

Sie reicht ihm aus ihrem Fenster die rechte Hand, und er nimmt sie mit seiner Linken.

„Der ganze Sommer!“ ruft sie und beschreibt einen Halbkreis mit ihrem freien Arm.

„Siehst du das Jügel? Das ist die Kleinbahn nach Marzelle“, sagt er.

Unten taucht der Schöfför auf. Er ist wohl im Laden gewesen, denn er grüßt mit einer Flasche Bier. Der Mann wäscht sorgfältig den Flaschenrand mit der Innenseite der Hand ab, legt den Kopf zurück, ruft: „Ihre Gesundheit!“ und trinkt.

„Prost!“ ruft Pinneberg und hat Lämmchens Hand losgelassen.

„So“, sagt Lämmchen. „Und nun wollen wir die Schöndenkmal betrachten.“

Selbstverständlich ist so was ein Un Ding: man dreht sich von der Betrachtung des schlichten, klaren Landes um und sieht einen Raum, in dem... Nun, Lämmchen ist wirklich nicht verwöhnt, Lämmchen hat höchstens einmal in einem Schaufenster an der Mainzer Straße in Platz schlichte gradlinige Möbel gesehen. Aber dies...

„Bitte, Junge“, sagt sie. „Nimm mich um oder ich bleib wo stehen und kann nicht mehr vor und zurück.“

„Ja, so schlimm ist es doch auch nicht“, sagt er etwas gekränkt. „Ich finde, hier sind sehr gemütliche Winkel.“

„Ja, Winkel“, sagt sie. „Aber erzähl mir um Gottes willen, was ist das? Nein, sag kein Wort. Wir wollen hingehen, das muß ich in der Nähe betrachten.“

Sie machen sich auf die Wanderfahrt, aber wenn sie auch meistens hintereinander gehen müssen, Lämmchen läßt ihren Hannes nicht los.

Wo: das Zimmer ist eine Schlucht, gar nicht so schmal, aber endlos lang, eine Reithahn. Und während vier Fünftel dieser Bahn ganz vollgeleert sind mit Postermöbeln, Ruhbaumtischen, Vertikos, Spiegelkonsolen, Blumenkandern, Stageren, einem großen Papagetentisch (ohne Papagei), stehen im letzten Fünftel nur zwei Betten und ein Waschbrett.

Aber die Trennung zwischen dem vierten und dem fünften Fünftel, die ist es, die Lämmchen lockt. Es ist eine Scheidung herbeigeführt zwischen Wohn- und Schlafgemach, aber mit keiner Kabinwand, mit keinem Vorhang, mit keiner spanischen Wand. Sondern — also mit Leisten ist so eine Art Spalier gemacht, eine Art Weingeländer vom Boden bis zur Decke mit einem Bogen, durch den man gehen kann. Und diese Leisten sind nicht etwa einfache, glatte Holzleisten, sondern schön braun geheizte Ruhbaumleisten, jede mit fünf parallelen Riefen in sich. Aber daß das Spalier nicht so nackt aussehe, sind Blumen hineingewunden, Blumen aus Papier und Stoff, Rosen und Margeriten und Weißentulpen. Und dann sind da lange grüne Papiergirlanden, die man von den Bodierfesten her kennt.

„O Gott!“ sagt Lämmchen und reißt sich. Sie setzt sich, wo sie steht, aber es ist keine Gefahr, daß sie auf die Erde zu sitzen kommt, überall ist was da, immer ist was da, und wäre es ein rohgeflochtener Klavierstuhl, Ebenholz, der dort steht, ohne Klavier.

Pinneberg steht stumm dabei. Er weiß nicht, was er sagen soll. Ihm hat eigentlich beim Mieten alles so ziemlich eingeleuchtet, und das Spalier hat er ganz lustig gefunden.

Streifzüge durch Ecuador

Von Maximilian Marschall

Quito

Ecuadors Hauptstadt ist eine Kleinstadt mit 100 000 Einwohnern, deren Bevölkerung größtenteils aus Mestizen und Indianern besteht. Die Gegensätze zwischen diesen beiden Bevölkerungsschichten sind außerordentlich groß. Die beiden Gruppen verstehen sich nicht einmal. Die Indianer sprechen Ketschua, die Weißen und Mestizen Spanisch. Meist sitzen die Mestizen hinter der Glascheibe irgend einer Bar und ein weißbrötiger Barman mixt ihnen den Manhattan Cocktail, während die Indianer draußen vor der Glaswand stehen und sich die Läufe absuchen.

Quito glaubt modern zu sein. Es besitzt ja eine ganze Anzahl öffentlicher Gebäude. Am Hauptplatz steht die Kathedrale mit dem Palast des Erzbischofs und das Regierungsgebäude. Weiter gibt es auch eine Universität, eine Bibliothek mit 20 000 Bänden, eine Sternwarte und ein Museum. Damit ist es aber auch schon Schluss.

Die Stadt ist dem Fremdenverkehr soweit entriekt, daß es nicht einmal ein Telephon nach außen gibt. Sie liegt außerdem so weit von dem nächsten Hafen entfernt, daß die Bahnfahrt von dort länger dauert, als von Berlin nach London. Dies ist für den Europäer nur verständlich, wenn man weiß, daß die Geleise seinerzeit kilometerweise bezahlt wurden, so daß ihre Erbauer alles Interesse daran hatten, sie durch Spiralen und Zickzacks möglichst zu verlängern. In Quito vereinigt sich eben Steinzeit und 20. Jahrhundert.

Zanja

In Quito kann man sich für 100 bis 200 Sucres (etwa 80 bis 160 Mark) eine schöne und kleine „Zanja“ kaufen. Allerdings werden sich nur wenig Europäer dazu entschließen, solch ein Andenken mit nach Hause zu nehmen; denn die Zanja ist nichts anderes wie ein Menschenkopf, meist der Kopf eines indianischen Mädchens oder Burschen mit geschlossenen Augen. In Ecuador gibt es nämlich immer noch sogenannte Kopffäger. Zwischen den nördlichen Quellflüssen des Amazonas lebt der Stamm der Chibaros, der Stamm der gemäßigtesten Kopffäger. Die Chibaros sind Künstler in ihrem Fach. Sie entfernen Fleisch, Knochen und Gehirn durch die Halsöffnung, füllen die Haut mit heißem Sand und behandeln sie dann mit Pflanzensäften. Dadurch schrumpft der Kopf, ohne Runzeln zu bekommen, ein.

Die Chibaros schneiden seit Jahrhunderten die Köpfe ihrer Feinde ab und verarbeiten sie dann zu Zanzas. Sie müssen dies tun, denn die Chibaro-Sippen leben in Blutrache und der Rache spricht zu Kriegszeiten keinem Burschen ein Mädchen zu, bevor er nicht wenigstens eine Zanja verweist. Dies gilt als Beweis seines Mutes. Die Zanja trägt der Mann dann an seinem Gürtel. Erst in den letzten Jahren schreitet die Polizei gegen den Anflug der „Zanzas“ ein.

Der Arzt als Regent

Im Jahre 1925 wurde in Quito der Chirurg Dr. Ayora zum Bürgermeister gewählt. Der Arzt-Bürgermeister hatte in der Hauptstadt gründlich Ordnung geschafft. Reines Trinkwasser, Hygienepflaster, ein großes Hospital, Krankenautos und freie Badehäuser waren das Werk eines einzigen Jahres.

Als dann im Jahre 1926 das Militär putschte, und den Präsidenten Corboda nach Chile jagte, wurde Dr. Ayora Frauenarzt und Geburtshelfer, zum Präsidenten gewählt.

Drei Jahre lang diktierte der Arzt im Staate. Er versuchte, das Land zu janiern und die Menschen reiner und gesünder zu machen. Dr. Ayora wurde mit dem gelben Fieber in Guayaquil fertig und mit dem Syphus in Quito. Dann mußte aber auch er dem Militär weichen, mit dem Erfolg, daß es heute wieder Syphus und gelbes Fieber gibt.

Echte Panamahüte

Eduard VII. hatte, als er noch Prinz von Wales war, eine Tages bei einem Spaziergang in Marienbad den Panamahut in Mode gebracht. Solch ein Hut kostete damals 100 bis 400 Dollar. Aber er hatte nichts mit Panama zu tun; denn er kam aus Ecuador. Dort wächst nämlich das besondere Stroh, aus dem er hergestellt wird, dort leben die Indianerinnen, die ihn flechten.

Die Hüte werden in dem Haupthafen Manta und in Montecristi, in einem nicht weit davon liegendem Ort, hergestellt.

Manta ist ein ganz kleiner Ort. Eigentlich besteht er nur aus einigen Sandhaufen, in denen man ein paar aus Bambusrohr geflochtene Indianerhütten hineingesteckt hat. Montecristi, das wichtigste Zentrum der Fabrikation — alljährlich werden für drei bis vier Millionen Goldmark Hüte exportiert, ist ein Indianerort auf einer Anhöhe. Es gibt dort weder Läden, noch Fabriken. Die Indianerfrauen flechten die Hüte in ihren Hütten. Sie brauchen für einen Hut 1 1/2 Monate und arbeiten während dieser Zeit täglich, auch an den Sonntagen, zehn Stunden. Sie erhalten für einen Hut, der zu einem Preis von 100 bis 200 Dollar verkauft wird, einen Arbeitslohn von 50 Mark.

Neben der unsichtbaren Panamahutfabrikation hat Montecristi noch eine Sehenswürdigkeit; die vielen schwarzen Geier. Niemand darf die Geier töten. Sie fressen ja allen Unrat auf und erfüllen so denselben Dienst wie bei uns die Müllabfuhr. Sie sitzen unbeweglich, wie aus Granit gemeißelt auf den Dächern und Bäumen und warten auf den ihnen zukommenden Fraß.

Die Salafatas

In Ecuador gibt es übrigens noch freie Indianer, das freie Volk der Salafatas, die in der Nähe von Pelileo haufen. Sie wollen in ihrem Gebiet keine Fremden sehen. Als vor wenigen Jahren die Regierung von Ambato nach Pelileo eine Autostraße bauen wollte, brachen sie dem Ingenieur, der diesen Auftrag erhielt, die Rippen. Die Regierung sandte hierauf Militär, das etwa 100 Salafatas erschoss.

Da jedoch nicht alle Salafatas, etwa 10 000 an der Zahl — erschossen werden konnten, ist die Autostraße auch bis heute noch nicht gebaut.

Erabajito

Das Volk von Ecuador überanstrengt sich nicht gern. Es politisiert lieber als zu arbeiten. Einer seiner Präsidenten, Garcia Moreno, mußte dies und hatte darum die lange Hochebene zwischen der Ost- und Westküste mit Millionen von Eufalyptusbäumen bepflanzt.

Der Eufalyptus ist kein schöner Baum, dafür aber gedeiht er auf jedem Boden und wirft ohne Arbeit reiche Früchte. Die Bürger von Ecuador nennen die Beschäftigung mit diesen Bäumen „Erabajito“, das heißt „Arbeiten“.

Mit den Eufalyptusbäumen sich zu beschäftigen, ist sogar ein besonders angenehmes „Erabajito“. An Stelle des Samens, der nichts kostet, sieht nach neun Jahren ein Eufalyptusbäumchen da, das 10 Sucres wert ist und nach 30 Jahren ein stattlicher Stamm, der seine 100 Sucres als Bau- oder Brennholz bringt.

Durch Anpflanzung von Eufalyptusamen wurden also viele Bürger des Landes zu Millionären. Das Ideal wäre natürlich, ganz ohne „Erabajito“ zum Millionär zu werden. Um dieses Ziel zu erreichen spielt man Lotterien.

„Erabajito“ herrscht auch bei dem Eisenbahnbetrieb. Die Hauptbahn Ecuadors gehört allerdings den Nordamerikanern, die alle Posten bis zu dem Schaffner hinunter mit ihren Landknechten besetzen. Da aber die Eingeborenen wenigstens als Lader und Streckenwärter beschäftigt werden müssen, heißt es auch bei ihnen, wenn man nach dem nächsten Zuge fragt: „Mas o menos por la tarde“ (Mehr oder weniger am Nachmittag).

Morgen letzter Tag

Ausverkaufs Breite Str. 27

wegen Aufgabe sämtlicher Bekleidungs-Artikel. Nutzen Sie noch am letzten Tage die ganz großen Vorteile aus

Gebrüder Brennmann
Breite Straße 27

Kein Wochenende ohne „Das Echo der Woche“!

Zu beziehen durch die
Wullenwever-Buchhandlung
Lübeck, Johannisstraße 46

Der weiße Schwan auf dem Markt 4 steht fest!

und zeigt, wo man seit ca. 40 Jahren mit größtem Vertrauen **Betten, Bettinlets u. Bettfedern** kauft. Die Preise sind gegenwärtig noch sehr niedrig.

Echt rote Garantie-inlets für Oberbetten
130 u. 140 cm breit Mtr. 1.75 2.25 2.95 3.95 4.95
Unterbett-inlets Mtr. 1.68 1.95 2.45 3.45

Die Reinigung von Bettfedern wird in einem Tage beschafft. Alle Vorteile werden herausgeholt durch den Großeinkauf im Einkaufsverband, der den Umsatz eines Warenhauses erreicht und übersteigt.

Markt 4 **Otto Albers** Kohlmarkt 10

Aktivität!
Disziplin!
Einigkeit!

Besucht nur Veranstaltungen, die Euch auch im Lübecker Volksboten angezeigt werden! Haltet strenge Disziplin!

Amtlicher Teil

Öffentliche Bedingung.
Mauerarbeiten für die Stadtrandbelegung. Unterlagen b. d. Baubehörde. Gebühr 1 RM. Angebote bis Montag, d. 19. Sept., 12 Uhr. Ausschuss d. Baubehörde f. d. Stadtrandbeleg.

Konkurrenzöffnung

Ueber das Vermögen des Hofbesizers Otto Dohrendorf in Wulfsdorf bei Lübeck, wird heute, am 12. September 1932, 18 Uhr, das Konkursverfahren eröffnet. Der frühere Landwirt, jetzige Privatmann Konrad Schütz in Lübeck, Molltestraße 3, wird zum Konkursverwalter ernannt.

Rechts zur Beschlußfassung über die Wahl eines anderen Verwalters, die Bestellung eines Gläubigerausschusses und die in § 132 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände findet am 7. Oktober 1932, 11 Uhr, im Zimmer Nr. 9 statt. Konkursforderungen sind bis zum 20. Oktober 1932 bei dem unterzeichneten Gerichte anzumelden.

Rechts zur Prüfung der angemeldeten Forderungen findet am 23. Oktober 1932, 9 Uhr, im Zimmer Nr. 9 statt.

Allen Personen, die zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeindefiskus zu leisten. Die Forderungen sind bis zum 7. Oktober 1932 anzumelden.

Lübeck, den 12. September 1932.
Das Amtsgericht, Abteilung II.

Sämtl. Drucksachen

in geschmackvoller Ausführung
Wullenwever-Druckverlag
Johannisstraße 46

Familien-Anzeigen

Emil Burmester
Anni Burmester
geb. Wulf
Vermählte
Für erwiesene Aufmerksamkeit danken herzlichst D. O.

Vermietungen

F. einz. Frau Wohn. zu vermieten.
Fünfheuer 9/1

Verloren

Ein getr. Gehör ist am Sonntag am d. Wege Rüditz-Straße verloren geg., bitte abzugeben. Rüditzhof, Alter Jaalenhof 19.

Kaufgesuche

1 für Kleiderhaken z. Kauf, gel. Aug. u. Hr. Glöcknerstr. 72/11

Gute Tischplatte gef. Aug. u. l. 51 a. d. C.

Verkäufe

Ein. Schloß u. 10. Küche bill. z. v. Breite Str. 22, Flg.

2 f. neue Oberbetten à 12.—

Bismarckstraße 7, 11.

Mod. Kindertwagen zu verkaufen. Schwartau, Waldstr. 7

Prima Ferkel zu verkaufen. F. Thevs, Urgrabe

Verschiedene

Heimarbeit!

Wer übernimmt ftd. Klebarbeiten. Fertige Arbeiten werden gegen Kasse abgenommen. Auch schriftliche Arbeiten. Schwarzbeck, Gubrau, Bez. Westlau, Schließfach 62

Grundmann's

Spirituosen besser und noch billiger
Schüsselboden 32

380 Ringe

am Lager
333 v. A. A., 585 v. B. A. an Gravierung gratis

Bestecke
800 Silb. Eßlöfel 3-90 gest. Eßlöfel 1-50
Lackmehrer . . . 2.58
Garant-Recher 2.58

H. Schultz,

alt. Fleischermeister, 12

Fahrräder

10. Aug. Woche 250
Hahmberg, Radio

Jürß & Meiners

Destillation, Engelsgrube 59/61
bieten an in bekannter Güte

Doppelkummel von 1.45 an
Weinbrand-Verschnitt . . . von 1.90 an
Jamalka-Rum-Verschnitt . von 1.90 an
Preise ohne Flasche

Jeder Reichsbannermann und treue Republikaner

liest die älteste und einzige illustrierte Republikanische Zeitung

I. R. Z.

Anerkannt hervorragend redigiert! Reichstes aktuellstes Bildmaterial! Modernste Drucktechnik!

Und dabei nur 20 Pf.

Alle Reichsbannerguppen, Kolportage, Volksbuchhandlungen nehmen Bestellungen an

Entfernungsgang-Abfluß-Dampf- u. sonstige Rohre

Rippenheizrohre Koppel- und Staheldraht, Riemenröhren, Behälter, Transmissionsen, Eisene Fässer, Stabeisen u. sonst.

Rug-Eisen-Verlani

Leon Lissianski
Kanalstraße 45 Telefon 22450



Bringt mir Eure Uhr zur Reparatur

Wili Westfeling
St. Petri 11

Lübecker gemeinnütziger Bauverein

e. G. m. b. H.
Außerordentliche General-Versammlung
am Donnerstag, dem 22. Sept., abends 7 Uhr, im Hause d. Turnerstraße, An der Mauer 55 a.

Tagesordnung:
Beschlusfassung der durch die Gemeinnützigkeits-Vereinbarung bedingten neuen Satzung.
Der Vorstand

NB. Zu dieser Versammlung haben nur die Mitglieder Zutritt.

Verband der Lithographen und Steindruckere

Zahlstelle Lübeck
Berammlung
am Donnerstag, 15. Septbr., 20 Uhr, Gewerkschaftshaus (alt)

Wichtige Tagesordnung u. a.: Vortrag des Koll. Hansen, Hamburg.
Die Ortsverwaltung

Stadttheater Lübeck

Mittwoch, 20 Uhr: Die Nibelungen
Freitag, 20 Uhr: Freie Bahn dem Süchtigen, Lustsp.

Sonntag, 20 Uhr: Die Nibelungen
Ausgabe der neuen Sonnenmenschen u. Gutscheine von Montag, den 12. Sept., ab an der Theaterkasse.

Ausstellungshalle

Heute Dienstag:
1. Groß-Kampf-Tag
Unbedingte Entscheidung
Schwarzhafer geg. Schachschneider
Ferner ringen:
Meyerhans geg. Wolke
Bayer, Bayern geg. Kochanski
Entscheidungskampf
Bodurski geg. Roggenbaum

Deutschland im Spiegel

Zwei Bücher, die ein Volk enthüllen*

Oft klagt man, daß die Presse ihrer vornehmeren Schwester, der Literatur, daß der Schriftleiter dem Schriftsteller die gebührende Achtung nicht mehr erweise. Ueber jeden Schmarren auf der Bühne, über jede geflimmerte Torheit lange philosophische oder gaumenreizende Berichte — das gute Buch muß selbst in den größten und kultiviertesten Tageszeitungen Deutschlands am Rasentisch der Literaturbeilage Platz nehmen, und muß zufrieden sein, wenn 20-30 flüchtige Zeilen ihm dienen.

Es ist viel Berechtigtes in dieser Anklage und es wäre sehr ungerecht, etwa den Spieß umzudrehen und den Schriftstellern den Vorwurf zu machen, sie schrieben nichts mehr, was des öffentlichen Hinweises wert wäre. In den letzten Jahren sind sicher mehr große Bücher als Dramen oder gar Confilme geschrieben worden; aber auch die besten von ihnen blieben ohne Wirkung, und keine Zeitungsreklame der Welt hätte ihnen den Einfluß erobern können, der ihrem geistigen Rang gebührt.

Denn, mit ein wenig Uebertreibung gesagt: Der Deutsche von 1932 liest keine Bücher mehr. Radio und Kino haben es ihm so bequem gemacht, sich zu unterhalten, sich — scheinbar zu belehren; die Welt geht so rasend herum; die geistigen Werte sind erschüttert. Nur das Handgreifliche, Sichtbare, Hörbare gilt. Wo ist heute der Student, der Nächte lang hinter seinen Folianten oszt? Und der Klassenbewußte Jungproletarier, der wie sein Vater in gleichem Lebensalter mit heißem Bemühen über den Werken von Engels, Bebel und Kautsky brütet?

Ein bißchen weit hergeholt, das alles, um auf 2 Bücher hinzuweisen, die wir unseren Freunden empfehlen möchten? — Vielleicht. Und doch mußte es einmal gesagt sein, um denen, die es angeht, zuzurufen: Glaub nicht, daß es einen Weg gibt, die Welt zu begreifen, in der Ihr lebt, wenn Euer Auge nie unter die Oberfläche der Erscheinung dringt. Auch die Zeitung, so unentbehrlich sie dem aufgeklärten Arbeiter ist, kann nur unvollkommen die tieferen Zusammenhänge darstellen, in einer Zeit, in der sie atemlos den sich überstürzenden Ereignissen folgt, und das Nächste registrieren muß, ehe das Vorlezte noch klar in seinen Ursachen und zuweisen der Sinn dieser Zeiten ist.

Es gibt keinen Weg zur geistigen und politischen Bildung ohne das gute Buch. Und Deutschland wäre nicht das Narrenhaus, das es ist, würden gute Bücher mehr und aufmerksamer gelesen.

Von diesem „Narrenhaus Deutschland“ handeln die beiden Bücher junger Autoren, auf die mit ausgestrecktem Finger hinzuweisen der Sinn dieser Zeiten ist.

„Volk im Fieber“ heißt das eine — ein Roman mit allen Reizen der flüssigen, mitreißenden, philosophisch durchleuchteten Erzählung; und doch unendlich mehr als das. Bild des Vaterlandes, des von den Fieberschauern bössartiger Geisteskrankheit gerüttelten, und seine besten und reinsten Kinder mordenden und doch geliebten Deutschland, gesehen und aufgefangen im entlegenen Winkel des Vaterlandes, in einer ostelbischen Kleinstadt.

(Über es ist die ostelbische Kleinstadt, die heute Deutschland regiert.)

Vielleicht erinnert sich der eine oder der andere unserer Leser, vor Jahresfrist etwa eine 10-Zeilen-Notiz gelesen zu haben, von dem republikanischen Gymnasialdirektor in Schwerin a. d. Warthe, den die fanatisch reaktionäre „Gesellschaft“ nicht zum Genügnungslumpen machen, aber mit den furchtbarsten Mitteln des Klatsches und der Intrige in den Tod treiben konnte.

Es ist das Schicksal dieses Mannes, das — mit welcher dichterischen Freiheit das vermögen wir nicht zu beurteilen — von dem jungen Dichter Joseph Maria Frank zum Kunstwerk gestaltet wurde. Aber der eigentliche Held des Romans ist nicht dieser Mann, der als ein reiner Mensch aber schwacher Kämpfer erscheint — das trübt ein wenig die Freude an dem schönen Buch — der Held ist die Stadt.

Oh, wie wir sie kennen, diese Stadt! Den hierehrlichen Stahlhelmsammtisch, die „korrekt“ intrigierenden Studenträte mit dem Satenkreuz am unsichtbaren Teil des Rockaufschlages, die anderen, die ehrlich nur an ihre Jungens denken, und doch nicht viel

ausrichten, da sie ja richtungslos zwischen den Gewalten der Gegenwart irren, die fanatisierten Jungens selber, gute Burtschen, von gewissenlosen Drahtziehern schamlos mißbraucht, den nazi-schielenden Kreisblattredakteur, der mit halben Andeutungen und Indiskretionen, Glück und Leben satzbarer und herzlich unpolitisch Menschen vernichtet.

Es ist die Größe — und die Schwäche dieses Buches, daß es mit so sehr viel Liebe und so wenig Zorn geschrieben ist. Es ist ein Dichter, der es schrieb, kein kämpfender Sozialist — das Bekenntnis zu Thomas Mann, mit dem es beginnt, war nicht notwendig, um den gleichen Geist zu empfinden, den Geist, der alles versteht, der den vom nationalistischen Furor besessenen Pennälern eben so gerecht wird, wie dem von ihnen sabditisch gequälten jüdischen Kameraden.

Es ist ein guter, reiner Spiegel unseres Volkes. Man sieht es darin als einen Kranken, aber als einen lebenswerten Kranken, dessen von Natur edles Gesicht eben nur durch die Krankheit der Gesellschaft so grauenhaft verzerrt erscheint.

Kälter, schärfer, weniger gar angenehm zu lesen, aber bedeutender und tiefer in die Hintergründe des Geschehens dringend ist das andere Buch, von dem hier die Rede sein soll: „Union der festen Hand“ von Erik Reger. Auch Reger ist kein Sozialist, zumindest kein Mitglied einer Arbeiterpartei; er könnte sonst nicht so hart, und zuweilen ungerecht über die Arbeiterpartei urteilen.

Aber die andern kommen wahrhaftig nicht besser bei ihm weg. Er zeichnet nicht mit dem warmen liebevollen Pinsel Franks; kraft, häßlich, hart wie Karikaturen von George Grosz stehen die Menschen in seinem Roman, der nichts von dem hat, was man gemeinhin unter einem Roman versteht, aber vieles darüber hinaus.

Joseph Maria Frank zeigt die Fieberkurve Deutschlands. Reger, dessen Buch übrigens bereits 1 Jahr zuvor herauskam, zeigt die Krankheitsursache und das ist mehr.

Rühn ist die Form des Buches, das bewußt auf jeden Selbden, jede Verklärung eines Einzelschicksals verzichtet, und ein Kollektiv, das Süttenwerk Risch-Sander (lies „Krupp v. Bohlen“) zum Träger des Geschehens macht. Und es ist keine Kritik dieser ganz modernen, auf jede Nührung des Gefühls verzichtenden, aus tausend Einzelbildern ein Ganzes von überzeugender Kraft aufbauenden Form, wenn man Vorbilder aus der jüngsten amerikanischen Literatur, den bedeutenden John Dos Passos etwa, erwähnt.

Das Werk und seine Menschen. Mit der gleichen, exakten, scharfen, durch keine Gefühlsregung getrübbten Schärfe sind Unternehmer und Arbeiter gezeichnet, die unendlich vielfältigen, so lange übersehene und doch entscheidenden Zwischenpositionen vom Wermeister bis zum Generalbevollmächtigten nicht zu vergessen. Und Reger kennt seine Leute und ihr „Milieu“, die Bergarbeiterkolonie so genau wie die Schlossvilla der Herren von Eisen und Kohle, die dröhnende Montagehalle wie das dreifach mit Postertüren gesicherte Aufsichtszimmer.

Aber Milieuschilderung ist hier nur Mittel nicht Ziel. Das Ziel ist höher und darin überragt Reger sowohl den warmherzigen Frank wie den kühlen Dos Passos. Reger unternimmt nicht weniger als den Versuch, die Tragödie Deutschlands von 1918 bis zur Gegenwart in ihren letzten Ursachen zu entschleiern, ihre Wirkung auf Herren und Knechte, auf Kapital und Arbeit nachzuzeichnen. Und so unwahrscheinlich es klingt: Der Versuch ist gelungen.

Es ist — für unsere Leser — gewiß keine neue Entdeckung, daß die Giftbazillen, die Deutschland in sein furchtbares Fieber geworfen haben, nirgends anders zu finden sind, als in den Direktoren-Zimmern der westdeutschen Schwerindustrie.

Daß hier die Fäden zusammenlaufen, die der deutschen Republik langsam die Luft abdroffeln und dem deutschen Arbeiter

Joseph Maria Frank, „Volk im Fieber“. Sieben-Stäbe-Verlag, Berlin. (Preis geb. RM. 4,80, brosch. RM. 3,50.)

Erik Reger, „Union der festen Hand“. Verlag Rowohlt, Berlin. (Preis geb. RM. 7,50, brosch. RM. 5,-.)



Mit dem Wilhelm-Raabe-Volkspreis

für deutsche Dichtung, der in diesem Jahre zum erstenmal zur Verteilung kam, wurde der deutsche Schriftsteller Ernst Wichert, der Schöpfer des Romans „Die Magd des Jürgen Doszocil“, ausgezeichnet.

den Boden jeder menschenwürdigen Existenz unter den Füßen wegziehen, das weiß der aufgeklärte Arbeiter.

Aber wie die Fäden geknüpft wurden, auf welchen komplizierten Schleichwegen das Kapital es verstand, die scheinbar unerschütterliche Macht der Demokratie illusorisch zu machen, davon haben selbst unsere besten Funktionäre im allgemeinen nur recht nebelhafte und romantische Vorstellungen.

Und doch gibt es nichts, was zu wissen so notwendig wäre. Nicht nur um diese Feinde des deutschen Volkes besser bekämpfen, sondern vor allem, um die aufklären zu können, die nicht alle werden: Schicksalsgenossen des verelendeten Proletariats und treue Diener der Herren, von denen sie ins graue Elend gestoßen wurden.

Reger zieht den Schleier von den Geheimnissen der genialen Intrige des deutschen Großkapitals. Was man zu sehen bekommt, ist nicht schön — aber es ist wichtig.

Schwer zu sagen, welches der beiden hier angezeigten Bücher man nachdrücklicher empfehlen soll. Frank ist lebenswürdiger; er sei darum dem lebenswürdigeren, d. h. dem weiblichen Teil unserer Leserschaft besonders ansühlende Herz geleg.

Mehr zu lernen ist aus der „Union der festen Hand.“ Und im Zweifel lese man sie alle beide!

Die Lübecker Gifthändler

Vor etwa 14 Tagen wurde Frau Freudenberg, die von ihrem Mann getrennt lebt, wegen des Verdachts des Kokain-schleichhandels verhaftet und mit ihr zusammen die Frißje Hallmann. Die beiden Frauen hatten von einem Hamburger Zwischenhändler, der inzwischen auch verhaftet worden ist, 230 Gramm Kokain erhalten. Das Kokain hat einen Schleichhandelswert von 10 500 RM.

Die jetzt erfolgte Verhaftung von Dr. Freudenberg steht mit diesem Handel nicht in Verbindung, sondern betrifft frühere Fälle. Zwei Lübecker, darunter der Chemiker der verhafteten Hallmann, haben, von Gewissensbissen geplagt, sich selbst des Schleichhandels bezichtigt und als Kokain-Lieferanten den Arzt Dr. Freudenberg angegeben. Dr. Freudenberg bestritt jedoch, Kokain geliefert zu haben.

Der Lotterie-Großgewinn: Die 500 000-RM.-Prämie auf Los-Nr. 341 976. In der Ziehung der Preussisch-Süddeutschen Klassenlotterie gab es gleich in den ersten Morgenstunden die große Sensation: auf das Los Nr. 341 976, das mit einem 1000-RM.-Gewinn gezogen wurde, entfiel die Prämie von 500 000 RM. Das Los wurde in der ersten Abteilung in Ahteln in der Provinz Brandenburg, in der zweiten Abteilung, ebenfalls in Ahteln, in Westfalen gespielt. Die glücklichen Gewinner sollen durchweg minderbemittelte Leute sein, denen es oftmals schwer gefallen war, ihr Los regelmäßig zu bezahlen.

Künftig. Arbeiter-Wohlfahrt. Unsere regelmäßigen Nähabende werden in nächster Zeit beginnen. Wir bitten alle Mitarbeiterinnen, am Donnerstag, dem 15. September, abends 7½ Uhr, in der Nähstube sich einzufinden.



Die Erste zwingt zur Zweiten und führt zur Kette!

Das spricht für die hohe Qualität unserer

JUNO

und darf auch als Beweis für ihre Bekömmlichkeit gelten.

Gerade weil Juno auf Zugaben wie Wertmarken, Gutscheine oder Stickerien verzichtet, vermag diese gute Josetti-Marke alle wichtigen Forderungen der Raucher zu erfüllen:

Erlesene Tabake
Beste Mischung - Volles Format



Wie wird das Wetter?

Öffentlicher Wetterdienst Hamburg

Der Kern des Sturmtiefs liegt noch ziemlich unverändert über Nordskandinavien. Das Sturmfeld umfaßt noch den größten Teil von Nord- und Ostsee. Auf der Rückseite des ausgedehnten Wirbels stoßen Kaltluftmassen über das Nordmeer in südlicher Richtung vor. Nordwestdeutschland ist bereits von ihnen überdeckt und hat kühles Schauerwetter. Über Nordfrankreich bildet sich noch ein Ausläufer des Tiefs, da dort noch subtropische Warmluftmassen vorhanden sind. Es ist aber anzunehmen, daß diese mit in das Strömungssystem des Tiefs aufgenommen werden und uns nicht mehr berühren.

Der Luftdruck steigt jetzt allgemein an, er läßt so für die nächsten Tage Beruhigung erwarten.

Über dem Atlantik liegen neue Störungen, so daß die Gesamtwetterlage weiterhin als unsicher anzusehen ist.

Wetterausichten: Nur sehr langsam abflauende, später mäßige bis schwache westliche Winde, wechselnd bewölkt, noch einzelne Schauer, kühl.

Bei Karstadt

Saison-Eröffnung der Herbst- und Wintermoden

Preisauschreiben: 4 Schönheits-Königinnen gesucht!

Als Höhepunkt ihrer diesjährigen Veranstaltungen bringt die Firma Rudolph Karstadt eine großzügig aufgelegene Ausstellung in Stoffen, Kleidern, Mänteln und Damenhüten der Herbst- und Wintermoden 1932.

Dreizehn Schaufenster hat man in den Dienst der Veranstaltung gestellt, geschmackreich und reizvoll dekoriert wie immer. Im Haupteingang findet man im Erdgeschoß ein Zur-Erschaufstellen der neuen Stoffe. Vorherrschend ist Wolle, aber auch Seide wird gezeigt. Fast der ganze erste Stock ist den Kleidern, Mänteln und Hüten vorbehalten.

Die Ausstellung bildet eine wahre Symphonie von Farben in sich. Burgund mit gelblicher Färbung, Krepprot, grau Elefant, Parma, braun, finden sich in allen Abstufungen neben schwarz und marineblau. Aber auch die Zusammenstellung in schwarz in Verbindung mit weiß oder schwarz in Verbindung mit heliotrop dürfen Beifall finden.

Als Hintergrund für die ganze Ausstellung, draußen sowohl wie drinnen, hat man dieses Mal eine Krone gewählt. Die Krone der alle Zeit regierenden „Königin Mode“.

Diese „Dame“ kostet Geld. Aber, wie die Veranstaltung zeigt, ist die in heutiger Zeit schwerwiegende materielle Frage weitgehend berücksichtigt. Die Preise, das muß man sagen, sind dem gewiß nicht vollen Geldbeutel des sogenannten kleinen Mannes sichtbar angepaßt worden.

Auf was noch unbedingt hinzuweisen wäre, das ist das mit der Ausstellung verbundene Preisauschreiben. Karstadt sucht 4 Schönheits-Königinnen! Allerdings keine aus Fleisch und Blut, sondern aus Holz. Um 4 Modelle handelt es sich, die in den Schaufenstern, im Erdgeschoß und im ersten Stock auf ihre Preisrichterinnen warten. Jede Lübeckerin kann bestimmen, welches Modell sie bei den Hüten, den Stoffen, den Kleidern und den Mänteln für das schönste hält.

Die Beteiligung am Preisauschreiben kostet keinen Pfennig. Die näheren Bedingungen werden an jedermann abgegeben. Es kommen für zusammen RM. 700.— Preise zur Auslosung! Die Gesamtausstellung für den Wettbewerb steht nur bis Donnerstag. Es gibt nichts zu verlieren, es gibt nur etwas zu gewinnen! Beha.

Stadttheater. Von der Intendanz wird uns geschrieben: Während die vergangene Woche in Lübeck ganz im Zeichen der Theatereröffnung stand, die in allen Bevölkerungskreisen außerordentliches Interesse für die Arbeit und die neuen Pläne des

AUS DER GROSSEN BURGSTRASSE

Wegen Unterschlagungen unter Anklage

Mit 5000 Mark Gehalt gehungert und gedarrt

Ein Musterbeispiel immer ehrbaren Kaufmanns scheint der nationalsozialistische Kaufmann Dankert zu sein, der sich wegen mehrerer Unterschlagungen zu verantworten hatte.

Dankert war Generalagent einer Kieler Fleischwarenfabrik für den Bezirk Lübeck. Jahrelang war er für die Firma tätig gewesen, hatte riesige Umsätze gemacht und ein Einkommen von rund 5000 RM. jährlich gehabt. 1930 stellte die Kieler Firma bei Überholung der Geschäftsbücher ihres Generalvertreters Unterschlagungen in Höhe von 3300 RM. fest. Man war zunächst über die Höhe der Summe entsetzt, nahm aber doch von einer Anzeige Abstand, weil man hoffte, daß Dankert in wenigen Monaten in der Lage sein würde, den Betrag zurückzuerstatten. Man nahm weiter an, daß der Vertreter nunmehr mit doppeltem Eifer seine Verschulden wieder gut machen würde.

Satfindlich ermöglichte es der Angeklagte auch, daß die Summe zurückgezahlt wurde. Das alte Vertrauensverhältnis schien wieder hergestellt zu sein. Aber im November vor. J. wurden abermals Unterschlagungen, und zwar von 1100 RM. festgestellt. Gleichzeitig stellte sich heraus, daß Dankert auch noch für eine andere Firma gearbeitet hatte und auch diese um 1400 RM. geschädigt hatte. Die Kieler Firma fühlte sich daraufhin nicht mehr veranlaßt, irgendwelche Rücksichten zu nehmen.

Heute will der Angeklagte überhaupt nicht in einem Angestelltenverhältnis zu der Kieler Fleischwarenfabrik gestanden haben. Nicht er, sondern seine Frau hat das Geschäft geleitet. Seine Frau habe das Geld in Empfang genommen, habe die Spesenberechnung vorgenommen und habe die laufenden Verbind-

lichkeiten erledigt. Die Beweisaufnahme ergab, daß das nur ein Vorwand war, um die Schuld von sich abzuwälzen. Zwar ging das Geschäft nach außen hin auf den Namen seiner Frau, aber er war die Seele des Unternehmens. Der Name seiner Frau war nur Fassade, vermutlich, weil sie kreditwürdiges war.

Auch das Motiv seiner Verschulden? Der Angeklagte gab vor, aus Not gehandelt zu haben. Er hätte sich durchschlagen müssen wie ein Arbeitsloser. Er hätte weniger als ein Wohlfahrtsunterstützungsempfänger gehabt. Die Kieler Firma habe ihn ausgenutzt und ausgebeutet. Seine ganzen Einnahmen seien für Spesen und Unkosten draufgegangen. Sein Vertrag mit den Kielern hatte ihn zwangsweise zum Ruin führen müssen.

Wie seine finanzielle Lage in Wirklichkeit gewesen ist, enthielt treffend Amtsanwalt Martens. Der Vertreter der Anklagebehörde stellte fest, daß Dankert in den letzten fünf Jahren über 25000 RM. Verdienst gehabt hat. Während der Saison betrugen die Einnahmen 6—800 RM. monatlich. Trotz dieses doch immerhin annehmbaren Gehaltes will Dankert gehungert und gedarrt haben.

Der Zuscherraum, der zum weitaus größten Teil mit Arbeitslosen besetzt war, nahm die Feststellung des Anklagevertreters und das Entschuldigungsgestammel des Angeklagten mit großer Anruhe zur Kenntnis. Sie waren empört, als Dankert erklärte, es ginge ihm schlechter als einem Wohlfahrtsempfänger.

Das Urteil des Gerichts lautete — entgegen dem Antrage des Vertreters der Staatsanwaltschaft, der 10 Monate Gefängnis beantragt hatte — auf nur 3 Monate Gefängnis. Der Angeklagte ist fürwahr mit einem blauen Auge davongekommen. B.—

Theaters in der kommenden Spielzeit erweckte, werden nunmehr im Stadttheater selbst die letzten Vorbereitungen zur Eröffnung der Spielzeit getroffen. In allen Räumen, vom Malerfaal bis zur Hauptbühne, wird fleißig gearbeitet an der technischen, dekorativen und schauvielderischen Vollendung von Hebbels „Nidelungen“, die am Mittwoch erstmalig in Szene gehen werden. Aus Anlaß der Eröffnung einer neuen Spielzeit unter neuer Leitung geht der Aufführung ein Prolog von Goethe, gesprochen von Joachim Kläber, voraus. Die Mittwochsvorstellung findet als erste Vorstellung im Mittwoch- und im Gutschein-Abonnement statt und beginnt um 20 Uhr. Einzelkarten sind im Vorverkauf und an der Abendkasse zu haben. Als weitere Erstaufführungen sind in der ersten Spielzeitwoche angelehnt: für Freitag, den 16. September, August Hinrichs Lustspiel „Freie Bahn dem Tüchtigen“, für Sonntag, den 18. September, als erste Vorstellung der Operette Emmerich Kalmans hier noch nicht gehörte „Bajadere“. Die Opernspielzeit wird am Donnerstag, dem 22. September, mit einer Neuinszenierung von Richard Wagners „Lohengrin“ eröffnet.

Ringkämpfe in der Ausstellungshalle. Die gestrigen Ringkämpfe eröffneten das Paar Fereshtanoff und Stromski. Der Bulgare ist ein Ringer mit viel Temperament, gepaart mit einer kolossalen Kraft. Es gelang dem gewandten Stromski ein Unentschieden zu erzielen. Der starke Westfale Meyerhans benötigte nur 9 Minuten, um den Estländer Renter durch Schleudergriff zu besiegen. Schachschneider hatte gegen den Letten Rogenbaum einen schweren Stand. Der Kampf wurde von beiden Seiten mit den härtesten Massagen geführt. Das Treffen endete resultatlos. Im Entscheidungskampf Badurffi gegen Kochanski zeigte Kochanski große Leistungen. Auch Badurffi ist ein starker gewandter Ringer mit erstklassiger Technik, aber sehr nervös. Der Pole siegte nach 46 Minuten durch Doppelnelson

mit Hüßschwung. Heute Dienstag ist der 1. Großkampftag; er wird eingeleitet durch den mit Spannung erwarteten Entscheidungskampf Schachschneider gegen Schwarzbauer bis zur absoluten Entscheidung. Als zweiter Entscheidungskampf steht an Badurffi gegen Rogenbaum; ferner ringen noch Meyerhans gegen Stromski und Bogner gegen Kochanski. Es wird auf den Vorverkauf hingewiesen, der im Restaurant der Ausstellungshalle sowie im Zigarren-Geschäft Währer, Solstenstraße Ecke Obertrave stattfindet. Alle Vorzugskarten haben auch Sonntags Gültigkeit. Erwerbslose sowie alle anderen Unterstützungsempfänger erhalten gegen Vorzeigung eines Ausweises Ermäßigung.

Die Polizei berichtet

Diebstähle und Anfälle

In der Nacht zum 12. d. M. sind aus einem Bekleidungs-geschäft, sowie aus einer Gastwirtschaft in der Kronsforder Allee durch Einbruch nachstehend aufgeführte Sachen gestohlen worden: 10 Flaschen Kognak-Verschnitt (Otto Voigt), 1 Flasche Löffelburger Kimmel, 3 Flaschen Eldre, 20 Pfund geräucherter Wetz-wurst, 1 Lechschinken, 1 Lungenwurst, 2 Risten Bräu-Zigarren, Markt Delft, 100 Stück Zigaretten Altithal und ein Posten Schokolade.

Weiter ist aus einem an der Kanalfähre liegenden Boot eine fast neue 3,20 Meter lange und 1,40 Meter breite Personenning gestohlen worden. Die Personenning ist aus Baumwoll-garn gefertigt und mit dem Stempel „Segelmacher Buchholz“ versehen. Für die Wiederherbeschaffung sichert der Bestohlene eine Belohnung von RM. 10 zu.

Am 12. d. M. geriet in der Katharinenstraße, in Höhe des Garn-Laz. infolge Versagens der Steuerung ein Personenkraft-wagen ins Schleudern. Der Wagen fuhr gegen eine Gas-laterne und schlug um. Die Gaslaterne und das Auto wurden erheblich beschädigt.

In der Moislinger Allee wurde eine Radfahrerin von einem Kraftwagen angefahren, wobei sie Oberschenkel- und Schulterknochen erlitt. Die Radfahrerin kam plötzlich hinter einem in Richtung Moisling fahrenden Straßenbahn-wagen hervor und fuhr auf der linken Seite in den ihr entgegenkommenden Kraftwagen hinein.

Eingefandt

Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung

Die Verteuerung der Lebenshaltung

Man faselt immer wieder von einem neuen Lohnabbau und überfieht dabei, daß allein in den letzten drei Wochen eine weitere Verteuerung der Lebenshaltung eingetreten ist. Das mag für die Herren, die sich im Ratskeller ein Sonntagsgebet für 4 Mark leisten können, nicht bemerkbar sein, aber für den Arbeiterhaushalt macht es schon etwas aus. In den letzten Wochen zogen im Preise an: Salz pro Pfund um 6 Pfg., Milch pro Liter um 1 Pfg., Butter pro Pfund um 10—15 Pfg., Flomen pro Pfund um 10—15 Pfg., ger. Speck pro Pfund um 10 Pfg., Schweinefleisch um 20 Pfg. pro Pfund, Zucker pro Pfund um 1—2 Pfg. Gegenüber halten könnte man nur die Verschönerung des Brotgewichtes, durch die eine Verbilligung des Brotes eingetreten ist. Bei der Milch kann man getrost eine Verteuerung von 2 Pfg. pro Liter annehmen, denn der kleine Mann kauft pro Tag in vielen Fällen nur einen halben Liter und da muß er 11 Pfg. bezahlen, er hat also pro Liter 22 Pfg. zu bezahlen. Als im Januar die Löhne um 10 oder 15 Prozent gesenkt wurden, erfolgte eine Senkung der Mieten um 10 Prozent. In allen Lübecker Betrieben sind aber auch nach dem Januar weitere Lohnsenkungen vorgenommen worden, die Miete bleibt.

Der Kofft frist die Meierbrücke

Wer täglich über die Meierbrücke gehen muß, der kann feststellen, wie von Jahr zu Jahr das Gelände der Brücke vom Kofft zerfressen wird. Hier wäre es an der Zeit, daß die zuständigen Stellen einmal nach dem Rechten sehen würden, denn wenn erst große Löcher gefressen sind, nützt der Farbetopf auch nicht mehr viel; arbeitslose Facharbeiter sind genug vorhanden. Man schreit soviel nach Arbeitsbeschaffung, hier könnte praktisch eingegriffen werden.

Regelmäßigkeit ist die Hauptsache

Güter Schlaf - das halbe Leben

Was man vor dem Schlafengehen nicht tun darf

Einschlaf-Kniffe

Der nicht für gesunden Schlaf sorgt, verkürzt sein Leben, sagt man. Das dieses Wort hat sicher seine tiefbegründete Berechtigung. Gerade wir in unserer Zeit, die wir ohnehin weniger schlafen als unsere Vorfahren, müssen wirklich darauf bedacht sein, daß unser Schlaf gut und ruhig ist. Wir wissen ja alle, wie sehr eine schlaflose Nacht angreift, geschweige, wenn sich mehrere aneinander reißen. Unsere Vorfahren hatten es leichter als wir: sie fanden mit den Hühnern auf, gingen aber auch mit den Hühnern zu Bett, und da der Schlaf vor Mitternacht nach alter, erprobter Regel der beste ist, so bekamen sie ihr reichliches Teil Schlaf zugemessen. Die mangelhafte Bekanntschaft war sicher schuld, daß die Menschen der früheren Zeit ihren Tag so früh endeten; das hohne elektrische Licht verleitete uns oft, unsern Tag länger auszudehnen, als wir es sonst tun würden, wenn wir noch wie einst bei der Dellempfe oder gar bei der Salzkörze sitzen könnten.

Es ist uns zuträglich, unsern Tag mit ziemlicher Regelmäßigkeit zu einer nicht allzu späten Stunde zu beenden. Menschen, die regelmäßig um zehn oder ein halb elf Uhr zu Bett gehen, erfreuen sich meist einer glänzenden Gesundheit, haben gute Nerven und werden alt. Damit ist nicht gesagt, daß man niemals eine Ausnahme machen dürfte. Es wäre ja entgegengesetzt, wenn man aus Rücksicht auf seinen Körper eifern an der bestimmten Schlafensstunde festhalten wollte und sich durch nichts verlocken ließe, auch einmal bis weit nach Mitternacht aufzubleiben. Ein Körper, dem man nicht einmal eine besondere Leistung zumuten darf, ist nicht viel wert, nur darf das Nachwachen nicht zur Gewohnheit werden.

Wir alle wissen, wie schwer erträglich eine schlaflose Nacht ist, wenn irgend ein Kummer oder eine Sorge uns wach hält. Und wenn wir uns mit frohen Gedanken beschäftigen können, werden wir die Stunden zu ewigen Tagen, wir wälzen uns von einer Seite auf die andere, und wenn die Anspannung losgelassen ist, fühlen wir uns wie geschlagen und sind müde, als hätten wir eine Marathonstrecke hinter uns. Wir tun jedenfalls gut, gegen Schlaflosigkeit sofort einzuschreiten, sobald wir die ersten Anzeichen davon bemerken, und nicht erst, wenn wir ein einseitiges Leben

schwerer zu beseitigen, während man im Anfang noch leicht mit dem Uebel fertig wird.

Eine der besten Kuren ist, kurz vor dem Schlafengehen einen Spaziergang zu machen, mindestens eine halbe Stunde, auch soll man sein Abendbrot mindestens zwei, besser drei Stunden vor dem Schlafengehen einnehmen. Niemals soll man zum Abendbrot sehr schwere, fette Gerichte essen, und auch im Trinken soll man Maß halten, mehr als eine Tasse Tee ist nicht förderlich, starken Kaffee wird man schon von selber nicht trinken, ebenso ist Alkohol nur selten ein Förderer eines ruhigen, gesunden Schlafes. Sehr gut wirken Tiefatemübungen, die man am offenen Fenster sitzend ausführen muß, und zwar muß man zunächst alle Luft aus den Lungen pressen und dann so viel Luft einatmen, daß man das Gefühl hat, die Lungen müßten ge-reinigt werden. Dies ist zehn Minuten fortzusetzen. Wenn man das richtig gemacht hat, fühlt man sich hinterher wie ausgepumpt und hat ein Bedürfnis nach Schlaf. Ein kaltes Fußbad tut ebenfalls gute Dienste, auch kann man sich mit einem nassen Waschlappen ein paarmal über das Rückgrat reiben lassen. Dagegen ist es nicht zu empfehlen, abends ein warmes Bad zu nehmen. Bei den meisten Menschen wird dadurch das Blut so in Wallung gebracht, daß sie viele Stunden lang nicht einschlafen können. Man soll auch abends nicht allzu angeregte Unterhaltungen führen oder aufregende Bücher lesen; beides kann bei empfindlichen Menschen den Schlaf verschrecken. Ein gutes Mittel zum Einschlafen ist, sich ausgestreckt auf den Rücken zu legen, die Hände auf den Oberschenkeln ruhen zu lassen, und alle Gedanken auszuschalten. Auch kann man die Hände über den Kopf legen. Das sind kleine Hilfsmittel, die sich oft gut bewähren. Hier muß jeder ausprobieren, was für ihn das beste ist. Aber Regelmäßigkeit der Lebensweise ist eine Hauptbedingung zur Erlangung eines gesunden und erquickenden Schlafes. Freilich gehören dazu auch einigermaßen hygienische Wohnverhältnisse. Wer mit fünf Personen und mehr in einem Zimmer schläft, dem werden alle Schlafkünste nicht zu einem guten Schlaf verhelfen. A. W.

Heute

10. bis 14. April (Frauen). 20 Uhr beim Großen Burmeister, Brodstraße 51, Verammlung. Es wird Gen. S. Scharn

Rund um den Erdball

Der Hausierer

Von Walter Leistikow

Der alte Kempny war ein kleines, etwas feistes, aber sehr bewegliches Kerlchen. Ein kurzer, grauer, stoppelartiger Vollbart sproßte auf seinen wohlgepolsterten Wangen, die rötlich und frisch aussahen, als ob sie besonders gepflegt und wohl gar etwas künstlich überblüht würden. Und doch war das Rot echteste Natur. Es war Brand der Sonne, Wehen des Windes, Atem der Wiesen und Kornäcker; es war Massage von Regengüssen und Schneekristallen und strenger Winterkälte. Denn zu allen Jahreszeiten und bei jeder Witterung war der alte Kempny unterwegs. Das brachte sein Beruf mit sich. Er war Händler, Hausierer, der von Haus zu Haus, von Hof zu Hof wanderte und seine Ware anbot, die er in einem Korb auf dem Rücken mit sich trug. In jahrelangem Umherziehen versorgte er Dorfjugend und Dorfalter in weitem Umkreis mit den hölzernen Produkten seiner Handarbeit, mit Pantinen. Immer, wenn sein Korb nach ein paar Wochen fleißiger Arbeit gefüllt war, trug er ihn hinaus und wieder heim, wenn er leer geworden.

Merkwürdig verknüpft sind oft unsere Lebensfäden. Willkürlich und launenhaft spielte das Schicksal mit uns. Alle unsere Tage sind zu einem dichten Knäuel verschlungen, das wir nicht entwirren können. Das Schicksal des alten Kempny wollte es, daß er plötzlich, als der Korb wieder hoch gefüllt war, auf den seltsamen Einsfall kam, diesmal weit jenseits der Grenzen seines Bezirks eine ihm fremde Gegend aufzusuchen. „Hinter den Rücken geht's“, erwiderte er auf die Frage der Nachbarn. Mit dem „Rücken“ meinten er und alle, die diesseits wohnten, einen Höhenzug, dessen Kammlinie am Horizont bei klarem Wetter vom heimatlichen Mühlenberg aus sichtbar war. Nicht Wandersehnsucht trieb den Alten in „das andere Land“, nicht die Hoffnung auf Verdienst, nicht Wißbegierde oder Freundschaft — es war einzig und allein ein plötzlicher Einsfall, wie er ungewollt hinter einer Menschenfurcht auftaucht, Nacht über den Willen gewinnt, die Pläne des Handelns bestimmt und alles ausschaltet, was bisher weg- und zielweisend gewesen ist.

Kempny wanderte jenseits des Rückens hügelab, hügelab, dorfein, darfaus, über Pflasterstraßen, Sandwege, Waldpfade und versorgte Groß und Klein, Jung und Alt mit der schlichten Holzbedeckung, die zum Lande gehört wie Düngerhaufen, Gänseknattern und Schwalbenschwanz.

„Hallo!“ rief er einem Bauern zu, der mit einem Bündel Heu auf dem Rücken über seinen Hof schritt, „Pantinen gefällig?“

„Nächstes mal!“ erwiderte der mürrisch. Kempny begann, das Heu zu loben, denn er wußte, wie man Bauern behandeln muß. „Reehen“, sagte er. „Wird der „Diebe“ und der „Marthe“ schmecken!“

„Ei! und wie!“ lachte der Bauer, blieb stehen und legte das Bündel Heu neben sich. Aber garnicht alt, wie Kempny angenommen hatte, war der Bauersmann, sondern ein Jüngling, dessen Gang nur durch die Last, die er getragen, gebückt und schwerfällig erschienen war. „Große Wirtschaft?“ fragte Kempny. „Ein Pferd und zwei Kühe“, entgegnete der Bauer. „Der Vater ist tot, die Mutter im Garten beim Salatpflücken zum Mittagessen.“

„Ah! Specksalat! Kenn' ich! Kenn' ich!“ schmunzelt Kempny.

Ob er schon einen weiten Weg habe, fragte ihn der Bauer.

„Ja, von jenseits!“

Der junge Bauer staunte. In diesem Augenblick rief die Mutter aus dem Garten hinter dem Hause. „Beeten, Franz, mit dem Nesselkruppen für die Güssel! Und dann in die Mühle!“

Als sei eine magnetische Kraft im stutenden Lichte des Sommertages und ziehe ihn nah und näher heran — der alte Hausierer schritt dem Garten zu. Da stand die Bäuerin, gebückt, unterseht, grau von Haar und mit scharfem Profil. „Sag, Bäuerin!“ rief Kempny. Die bisher gebückt Arbeitende richtete sich auf, von dem Gruße überrascht, und wandte ihr Gesicht dem fremden Manne zu. Doch ihr Gegengruß verstummte in einem Meer aufwirbelnder Gedanken. Schärfer noch prägten sich die Linien des tiefdurchsuchten Gesichts aus, und fast groß wurde die kleine Gestalt. Auch Kempny stand wie erstarrt und vergaß alle Handelsinteressen und freundliche Geschäftigkeit — Das war ja — o Sonne im hohen, blauen Himmel! — Das war ja Emilie, seine einstige Braut, auf die er gewartet, und um die er geworden hatte wie Jakob um Rahel, die er aber nicht bekommen hatte, weil er in den Augen des Vaters nur ein Hausierer war, ein Vagabund, ein Herumtreiber, der zu keiner Arbeit tauglich war und bloß im Garten herumlungern konnte, um die Aepfel und Birnen reifen zu sehen. Hinausgeworfen hatte ihn der Bauer und die Emilie verprügelt. Aber heimlich hatten sie sich getroffen,

Vom Schleizer Dreieckrennen

Das traditionelle Schleizer Dreieckrennen — der letzte Lauf der Motorrad-Straßenmeisterschaft von Deutschland — kam bei einer Reforbbeziehung von 111 Fahrern vor 80 000 Zuschauern zum Austrag. Unser Bild berichtet von dem Start zum Endlauf auf der 7,7 Kilometer langen Strecke.



spät abends im Mondlichte, das einen nebligen Schleier um sie gezaubert. Nichtig wie ein Mensch hatte der Wald geatmet, und aus dem Boden war es wie Blütenstaub aufgestiegen und war doch keine Blume dagewesen, sondern nur Erbe, uralte Walderbe und darauf Moos und Gräser. Und mit einem Male war in der großen Stille ein Singen hörbar geworden, daß nicht von Menschenlippen gekommen war . . .

Emilie hatte keinen andern geheiratet. Sie hatte mit stiller Verbissenheit gearbeitet, Hohn und Verachtung ertragen und — ihren Jungen erzogen, der jetzt mit dem Rappen nach der Mühle unterwegs war, um Mehl und Kleie zu holen. Kempny aber war in die Welt gegangen. Den Strömen war er gefolgt und den Straßen, die nicht aufhören mit dem Wandern nach irgend einer Ferne. Das Mondlicht hatte er vergessen, das ihn einst im Heimatwalde umgestirrt hatte, ihn und Emilie. Auch Emilie hatte sich eine neue Heimat gesucht. Verhärtet war ihr Herz und sein Verlangen stumm geworden. Aber ihr Gemüt war heiter geblieben; denn Goldhaar und Kinderlachen waren um sie gewesen.

Jetzt standen sich die beiden gegenüber, reichten sich die Hände und wollten das Rieselsbündel ungezählter Schicksalsstunden entwirren. Aber sie konnten damit nicht fertig werden und gaben es auf.

„Ich werde Hausierer bleiben“, sagte Kempny. „Es ist das Beste!“ meinte Emilie. „Wir wollen dem Frau den Glauben an einen toten Vater nicht nehmen!“

Dabei blieb es. Doch alljährlich zweimal wandert der alte Kempny in das Land jenseits des „Rückens“: einmal im Frühling, wenn die Kastanienkerne leuchten, und dann zu Weihnachten, wenn die Tage kurz und die Nächte lang sind und beim Flockenniederschweben die Sehnsucht des Herzens groß wird — die Sehnsucht nach Frieden und Heimat.

Schmeling-Walker verlegt

New York, 12. September.

Der für den 19. September angelegte Vorkampf zwischen Max Schmeling und Michy Walker ist auf den 23. September verschoben worden, da Michy Walker an einer Geschwulst am linken Unterarm leidet, die voraussichtlich nicht früher geheilt sein wird.

Anna May Wong verhaftet

Wien, 12. September.

Die chinesische Schauspielerin Anna May Wong hatte gestern in der Nähe von Wien bei einer Autofahrt ein folgenschweres Abenteuer. Die Künstlerin befand sich mit dem Komponisten Rudolf Erimels auf einer Autofahrt nach Prag. Auf dem Hauptplatz von Langenwang kam ihr ein Radfahrer entgegen, der durch das Auto vom Rade geschleudert und lebensgefährlich verletzt wurde. Die Künstlerin hatte, wie sie später bei der Polizei angab, von dem Unfall nichts bemerkt und fuhr weiter. Als Anna May Wong Wiener Neustadt passierte, wurde sie angehalten und zur Polizei gebracht.

Keine Spur von den Hutchinsons

Kopenhagen, 12. September

Die Suche nach dem Flugzeug der „fliegenden Familie“ Hutchinson ist bis zur Stunde ergebnislos geblieben. Präsident Laemmle von der Universal-Film-Gesellschaft hat telefonisch auf dem Wege über Berlin die Grand-Film-Expedition, die sich zur Zeit an der Westküste Grönlands befindet, anweisen lassen, ihre drei Flugzeuge unter Leitung Abets auf die Suche nach den Hutchinsons zu schicken.

Die Nachforschungen, zu denen augenblicklich vier Schiffe an der in den letzten SOS-Rufen angegebenen Stelle kreuzen, werden mit um so größerem Eifer betrieben, als die Hoffnung besteht, daß die Insassen des Flugzeuges sich möglicherweise auf das Festland retten konnten.

Schweres Erdbeben

in Holländisch-Indien

London, 12. September

In Amboina (Holländisch-Indien) ereignete sich am Montag ein außerordentlich schweres Erdbeben, das als das heftigste seit dem Jahre 1898 bezeichnet wird. In Rampong stürzten 60 Häuser ein. Die gesamte Bevölkerung hat den Ort geräumt, da das Eintreten eines weiteren Erdbebens befürchtet wird. Der Ort Dree auf der Insel Ceram ist von einer Futtwelle heimgesucht worden. Bis hier sind keine Menschenverluste zu verzeichnen.

Schlag ins Gesicht

Von der durch zahlreiche Fuchshandurteile gegen links bekannten Volk-Kammer des Berliner Sondergerichts wurden am Sonnabend die SA-Leute Bronowski, Spiermann und Eidner wegen gemeinschaftlicher gefährlicher Körperverletzung zu je 2 Wochen Gefängnis verurteilt. Der Staatsanwalt hatte gegen jeden der Angeklagten 1 Jahr Zuchthaus beantragt.

In der Nacht zum 15. August, also 6 Tage nach Erlass der Terror-Notverordnung, hatte der SA-Mann Bronowski in einer Kneipe bei Berlin einen Gemeindebeamten, der in einer Gastwirtschaft die Einhaltung der Polizeistunde kontrollieren wollte, „Etrolsch“, „Lump“ und „Verbrecher“ beschimpft. Außerdem kündigte der Nazi an, daß er dem Beamten, „eins in die Fresse“ geben werde. Als der Beamte sich die Frechheiten verbat, machte der Nazi keine Drohung wahr und schlug seinen Gegner ins Gesicht. Dann besann sich der wackere SA-Mann auf die üblichen SA-Traditionen und holte Verstärkung herbei: die SA-Leute Eidner und Spiermann. Gemeinsam wurde der Beamte gepackt, verprügelt und seiner Ausrüstung beraubt.



Europaflug-Sieger Zwicko

Der polnische Pilot und Sieger des Europarundfluges 1932, Zwicko (links), ist, wie berichtet, während eines Sternfluges von Warschau nach Prag an der tschechischen Grenze abgestürzt. Er sowie sein Begleiter Wigura (rechts), der Konstrukteur der feuerreichen Europaflugmaschine, konnten nur noch als Leichen aus dem völlig aertrimmerten Apparat geborgen werden.

Wußten Sie etwas von den Philippinen?

In der Nähe der Masurenischen Seen im deutschen Osten leben die Philippinen, eine russische, altgläubige Sekte, die hier vor hundert Jahren auf der Flucht vor den Verfolgungen der griechisch-katholischen Kirche ein Obdach und eine neue Heimat gefunden hat. Unser Bild zeigt ein typisches Philippinenhaus und seine Bewohnerinnen mit ihrer altrussischen Kopfbedeckung. Bei der Volksabstimmung 1920, bei der das Schicksal Ostpreußens entschieden wurde, stimmten alle Philippinen für Deutschland.



Aus dem Reich der Technik

Leipziger Herbstmesse 1932 für Bau-, Haus- und Betriebsbedarf

Die Technik repräsentierte sich in diesem Herbst mit den verschiedensten Bedarfsartikeln für Wohnungsbau, für den mittleren und kleinen Betrieb und für den Haushalt. Trotz dieser engen Begrenzung waren auf dem Ausstellungsgelände zahlreiche Aussteller vertreten, die zum Teil recht interessante Neuerungen zeigten.

Berücksichtigt man zunächst

die Baumeffe,

so ließ der verhältnismäßig stille Bauommer kaum auf eine Belebung der Bauwirtschaft im Herbst schließen. Wichtig ist die Siedlungsfrage, durch deren Beantwortung das Schlüsselgewerbe demnächst belangreiche Aufträge erhalten dürfte. Die Baumeffe hatte sich daher speziell auf den Siedlungsbau eingestellt, und zwar sind die zur diesjährigen Frühjahrsmesse errichteten Siedlungshäuser in einfacher und bewährter Holzbaumeise weiter ausgebaut worden. Außerdem wurden die für den Siedlungsbau in Frage kommenden Baumaterialien auch an Siedlungshäusern gezeigt, die auf dem Freigelände der Technischen Messe ausgeführt waren. So ist eine sehr geschmackvolle Landhäuschen zu erwähnen, das mit hohem Giebel und Ziegeldach größeren Ansprüchen gerecht wird, während ein zweites Haus mit herabgezogenem Satteldach und niedrigen Räumen für bescheidene Anforderungen berechnet ist.

An Baumaterialien standen Ziegel und Klinker, die in schönen Keramiken gezeigt wurden, im Vordergrund. Baustoffe und Bauteile sowie Gegenstände für Inneneinrichtungen waren ebenfalls zahlreich vertreten. Recht interessant war eine

neue Treppenausführung,

und zwar handelt es sich um die sogenannte Hohlstentreppe, bei der im Eisenbeton-Gußverfahren hergestellte Stufen, die zweifach bewährt sind, verwendet werden. Als Belag für diese Treppen können Quarzplatten, Kunststein, Holz, Linoleum und andere Materialien verwendet werden. Eine weitere Neuheit war ein Farbenbindemittel, das weicher, wasser- und wischfest ist, und sich sehr gut für Außen- und Innenanstriche eignet.

Auch der Stahl hat sich als Baustoff für den Kleinwohnungsbau eingebürgert. So zeigte eine Sonderschau Stahlfenster, Stahltüren und Zargen, ferner Stahltreppen, Gitter, Kofte, Brief- und Blumenkästen, die ebenfalls aus Stahl gefertigt sind. Auch wurde

dem Stahl unter dem Gesichtspunkt des Luft- und Gas-schutzes

erhöhte Aufmerksamkeit geschenkt. Aus diesen Erwägungen heraus hat man Stahlmellenhäuser konstruiert, die splitter- und einsturzsicher sind. Auch ist eine Stahltürangel mit Gummiinlage ausgeführt, wodurch ein unbedingt gasdichter Abschluß gewährleistet ist.

Hinsichtlich des Fachgebietes

Elektrotechnik

stand die diesjährige Herbstmesse ebenfalls im Zeichen des elektrotechnischen Kleinmaterials. Man fand also Apparate und Geräte für den allgemeinen Bedarf, der auch diesmal wieder stark gefragt wurde. So wurden eine Reihe von zweipoligen Hausanschlüssen gezeigt, ferner gesicherte Hebel- und Ständerdreischalter und auch eingekapseltes Schaltmaterial. Spezialschalter sind für Klimatelektroheizung entwickelt, ferner als Schalt- und Installationsmaterial für Hausinstallationen zahlreich ausgestellt, das zum Teil außerordentlich billig angeboten wurde. Für Schwachstromanlagen fand man ebenfalls Spezialschalter, ferner Klingelanlagen, für die auch Batterien und Elemente gezeigt wurden. Ein sehr wichtiges Zubehör ist bekanntlich der elektrische Lötlötkolben, der in Industrie, Gewerbe und Haushalt unbeschränkten Eingang gefunden hat. Dieses Gerät war auf der Messe zahlreich ausgestellt, besonderer Wert wurde auf einwandfreie Konstruktion der Heizelemente gelegt, die absolut stoßsicher ausgeführt sein müssen. Bei elektrischen Handlampen wurde die Frage des Berührungsschutzes einseitig beantwortet. Dies ist insofern wichtig, als die Handlampen mit Vorzug in gefährlichen feuchten Räumen, z. B. in Garagen, Kellern, in Werkstätten- und Betriebsräumen, verwendet zu werden pflegen. An elektrischen Werkzeugen interessierten elektrische Handbohrmaschinen, die bei kleineren Vorleistungen von Universalmotoren angetrieben werden, so daß sie beliebig an Gleich- oder Wechselstrom angeschlossen werden können. Auch sind die Bohrmaschinen mit biegsamer Welle ausgerüstet, die ein Arbeiten an sonst schwer zugänglichen Stellen ermöglicht. In vielen Fällen wird der Elektromotor als sogenannter Hängemotor ausgeführt und mit Kontrolle und Jagdschalter über den Arbeitsplatz angehängt, um den Arbeiter nicht zu behindern. Vorzüge haben auch elektrische Gewindeschneider, die wesentlich zur Arbeitssteigerung bzw. zur Verkürzung der Arbeitszeit beitragen.

Sehr zahlreich waren in diesem Herbst

Beleuchtungskörper

betrieben, bei denen man eigentlich grundsätzlich erkennen kann, daß die Frage der Wirtschaftlichkeit die aktuellste ist. Besonders fordert man von einem modernen Lichtträger unbedingte Brandungsicherheit, da blendendes Licht die Arbeitsleistung in Betrieben und Büros bekanntlich erheblich und ungenügend beeinträchtigt. Trotz allen neuzeitlichen Forderungen ist der moderne Beleuchtungskörper jedoch formale Entwürfe und paßt sich den verschiedenen Verwendungszwecken, den Spezialanforderungen durchaus individuell an. So sind Beleuchtungskörper zu nennen, die ausschließlich für Büroarbeiten Verwendung finden, ferner Werkstatt- und Werkstattlampen, die in diesem Herbst wieder sehr gefragt wurden.

Biel beachtet war natürlich das

elektrische Hausgerät.

So wurde von renommierten Firmen der elektrische Staubsauger in verschiedenen Ausführungen gezeigt, von denen ein neuer geräuschlos laufender Staubsauger mit Bakelite besonders hervorzuheben ist, da er eine ganz erstaunliche Saugkraft entwickelt. Als billige Staubsauger seien die sogenannten Elektrobesen und Handstaubsauger hervorgehoben, die trotz kleinster Abmessungen eine durchaus genügende Saugkraft entwickeln, um Teppiche und Fußböden gründlich reinigen zu können. Bei den Bohnermaschinen ist eine Vierwalzenmaschine hervorzuheben, die sich für größere Haushalte gut eignet, da sie eine schnelle Bearbeitung großer Flächen ermöglicht. Auch empfiehlt sich eine Bohner-Staubsauger-Kombination für die Reinigung besonders schmutziger Flächen. Der Staub wird hierbei unmittelbar nach dem Bohnern abgesaugt, so daß er sich nicht an anderen Stellen wieder festsetzen kann. Die auf der Messe gezeigten elektrischen Kochgeräte ließen im allgemeinen keine wesentlichen Verbesserungen erkennen, jedoch fand man ein neues regelbares Bügeleisen, für das auch recht praktische Anschlußschrauben zur Verfügung gestellt werden. Vorteilhaft sind weiterhin sogenannte Heißwasserspender, die direkt an die Wasserleitung angeschlossen werden und nur unerhebliche Installationskosten erforderlich machen. Verbessert war auch eine Waschmaschine, welche die Wäsche mit Luft wäscht. Dies ist so zu verstehen, daß die in einem Behälter eingelegte und in Seifenlaug befindliche Wäsche durch einen Elektromotor, der im Innern des Waschkessels ein Vakuum erzeugt, in Bewegung gesetzt wird. Man erreicht dadurch eine intensive Durchsprudlung der Wäsche, die außerdem weitgehend geschont wird.

Die Rundfunktechnik war selbstverständlich sehr schwach vertreten, da die Berliner Funkausstellung der Messe unmittelbar voranging. Trotzdem waren einige Firmen anwesend, die Lautsprecher, Tonabnehmer und Zubehör zeigten. — Sehr zahlreich dagegen waren

Gasverbrauchsapparate

ausgestellt, und zwar Gasocher, Gasherde und Gasautomaten. Bei allen Gasverbrauchern steht die Forderung der Sicherheit im Vordergrund, die besonders bei Hähnen und Gaszuführungen zu beachten ist. Am Gasherd sind übrigens in der letzten Zeit allerlei praktische Raffinesen angebracht, man findet angebaute Thermometer, welche die Temperatur im Brat- und Backraum anzeigen, so daß eine mühselige Ueberwachung der Brat- und Backprozesse ermöglicht ist. Die Gasautomaten sind als Heißwassergeräte für die zentrale Warmwasserbereitung eines Haushalts vervollkommen, sie arbeiten absolut betriebssicher und besitzen eine sogenannte Wassermangelsicherung, welche die Gaszufuhr beim Ausbleiben des Wassers automatisch abriegelt. Für die Bereitstellung nur kleiner Warmwassermengen sind Kleinautomaten entwickelt, die ebenfalls vollkommen selbsttätig und unbedingt zuverlässig arbeiten.

An sanitären Einrichtungen zeigte die Messe die verschiedenen Badeeinrichtungen mit oder ohne Brausevorrichtung. Neu sind billige Bäder mit Gußeisenmaillierung, die zum Teil sehr geschmackvoll ausgeführt sind und eine Einkleidung der Bäder mit Fliesen entbehrlich machen. Für Fabrikbetriebe eignen sich gußeillierte Waschrinnen, die eine große Raumersparnis ermöglichen. Selbstverständlich war auch die Elektrotechnik am sanitären Gerät beteiligt, so waren z. B. Heißluftduschen, Heizkissen, elektrische Licht- und Schwimmbäder sowie elektrische Händetrockner ausgestellt, alles Geräte, die auf Grund ihrer Vorzüge gern verwendet werden.

Schließlich sei noch auf eine Sonderschau hingewiesen, welche die Fragen des

Gas- und Luftschutzes

recht ausführlich beantwortete. Die Sonderschau zeigte neben Alarm sirenen, die rechtzeitig vor der nahen Gefahr warnen sollen, Vernebelungsgeräte, die geeignet sind, besonders für gefährdete und lebenswichtige Anlagen den Winden der Flieger zu entziehen. Zum Schutz gegen Gas dienen gasdichtere Anzüge, Handschuhe und Stiefel sowie mehrere Konstruktionen von Gasmasken. Abdichtungen von Schutzkellern sowie Entgiftungsgeräte und verschiedene sanitäre Hilfsmittel helfen weiter im Kampf gegen das Gas, ferner wurden als Schutz gegen ausbrechende Brände Handfeuerlöscher und Großgeräte gezeigt.

Kartoffelroder

Einstellung und Behandlung

Die maschinelle Kartoffelernte ist ganz außerordentlich abhängig von Bodenart und Witterungsverhältnissen, ferner aber auch von der Art des verwendeten Gerätes und endlich, und dies nicht zu geringsten Teile, von der Einstellung, Führung und Bedienung dieser Geräte.

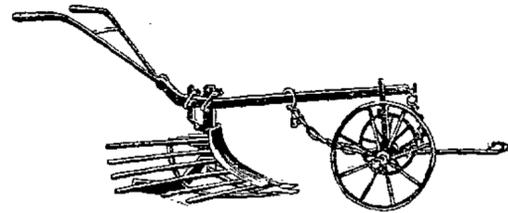
Man hat in der Hauptsache zu unterscheiden zwischen drei Arten von Geräten, nämlich Schleuderroder, Siebroder, Rodepflügen.

Die Schleuderroder sind bei weitem am meisten verbreitet. Unter ihnen wiederum am meisten derjenige mit federnden Finken am Schleuderrad. In der Einstellung dieser Maschinen ist darauf zu achten, daß das Trennschar die richtige Lage zum Schleuderrad hat. Das Schleuderrad darf nicht anstreifen, darf aber andererseits auch nicht in zu großem Abstände vom Schar rotieren, damit die Kartoffeln richtig erfaßt werden. Der Abstand wird geregelt durch die Verstellung des Schares. Das Schar darf nicht zu tief und auch nicht zu flach eingestellt sein. Bei zu tiefer Einstellung muß der Roder zu viel Erde bewältigen und ist daher schwerzügig, außerdem werden die Kartoffeln beim Herausgleitern unnötig stark wieder mit Erde zugedeckt; bei zu flacher Einstellung werden die Kartoffeln nicht alle erfaßt und teilweise zerschneiden. Das Schar muß in richtiger Weise auf Griff stehen, damit es leicht in den Boden hineingeht. Bei zu starker Einstellung auf Griff entsteht ein unnötig hoher Zugwiderstand. Das Schar darf nicht zu sehr abgemuldet und muß in richtiger Weise gefährt sein. Seitlich muß es so stehen, daß es, wenn die Fahrräder des Roders in den Furchen zwischen den Kartoffelbänken laufen, den Damm ganz erfaßt, so daß dieser in seiner ganzen Breite abgetrennt und vom Schleuderrade bearbeitet wird.

Außerordentlich wichtig ist die Ausbildung und Einstellung des Krauthaltens. Da dieser den Zweck hat, das Kraut in die Fahrtrichtung der Maschine zu legen, nicht das

ruhigeren Gang und neigt nicht zum Schleudern wie bei engerer Spurweite.

Alles voraus bezüglich des Schares beim Schleuderroder Besagte gilt sinngemäß auch für den Siebroder. Wichtig ist hier vor allen Dingen auch, daß das Schar so zum Siebrad steht, daß sich keine Steine einklemmen können. Das Schar muß so dicht am Siebrad stehen, daß die Kartoffeln in der richtigen Weise erfaßt werden, ohne daß Steine sich einklemmen. Ferner muß es so eingestellt sein, daß die Kartoffeln im Damme vom Schleuderrad erfaßt und nach rechts

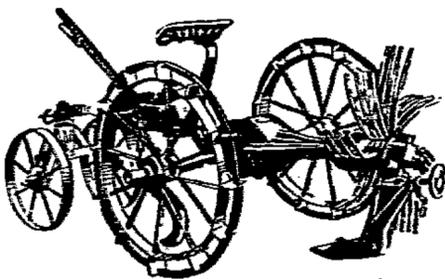


abgelegt werden. Falsch ist die Einstellung bzw. Führung der Maschine, wenn einzelne Kartoffeln nach links ausweichen und dann entweder eingeklemmt werden oder aber nach rückwärts hinter das Siebrad in die ausgehobene Furche fallen. Bei starkem Kraut liegt beim Siebroder sehr leicht die Gefahr der Verstopfung vor, ebenso bei feuchter Witterung. Bei den Maschinen mit einem Siebrad, welches meist eine sehr geringe Drehzahl macht, ist dies in der Konstruktion der Maschine begründet, man muß daher bei derartigen Verhältnissen am besten von der Anwendung dieses Roders absehen. Bei den Siebrädern mit zwei rascher laufenden Siebrädern ist diese Gefahr weniger groß.

Der Rodepflug ist in der Hauptsache für den Kartoffelbau im kleinen Betrieb geeignet. Bei seiner Anwendung ist vor allen Dingen darauf zu achten, daß das Gerät den richtigen Tiefgang hat. Sehr gut ist die Abkrümelung der Kartoffeln bei dem in der Abbildung dargestellten Pflug, der weder Schar noch Anlage, sondern statt dessen zwei Rodezinken und ferner ein Siebrost besitzt. Das Gerät neigt im Gange jedoch dazu, unter dem Erddruck nach links auszuweichen. Es muß daher sehr stark geführt werden.

Bezüglich der Behandlung der Kartoffelroder sind einige Mahnungen angebracht, die auch für alle anderen Ackergeräte gelten. Außerhalb der Betriebszeit sollten die Geräte nicht unnötig im Freien stehen. Die blanken Teile sind gegen Rost zu schützen durch Einschmieren mit gebrauchtem Maschinenöl oder mit Kalzmilch. Die Getriebe sind zu schmieren, und zwar, soweit sie offen laufen, mit einer Mischung aus Staufferfett und Graphit. Neuere Schleuderroder haben zum Teil ölbüchsig gefüllte Getriebe. Bei einer Maschine, die derart dem Verschmutzung ausgesetzt ist wie der Kartoffelroder, ist das Delbad von größerer Wichtigkeit als z. B. beim Grasmäher. Es ist darauf zu achten, daß das Gehäuse keine Undichtigkeit aufweist, durch die Ölverluste auftreten. Eventuell auftretende Verluste sind durch Nachfüllen des Öls zu ergänzen.

Nach der Betriebszeit sollten die Geräte auf vorhandene Mängel durchgesehen werden und notwendige Ergänzungen rechtzeitig vorgenommen werden, damit nicht bei Beginn der Kartoffelernte der Kartoffelroder arbeitsunfähig ist.



Kraut zu sammeln, ist es zweckmäßig, wenn er so ausgebildet ist, daß das Kraut von ihm gut abfließen kann; daher ist ein Krauthaken aus breitem aus Blech gepresstem Profil besser als ein solcher aus dünnem Rundstahl. Er muß so dem Fahrtrode vorangehen, daß das Kraut unter dieses gelegt wird und so verhindert wird, in das Schleuderrad zu geraten und zum Wicela zu führen.

Vorteilhaft ist eine möglichst breite Spur der Maschine, ferner sollte diese für die Anpassung an verschiedene Pflanzenreihen verstellbar sein. Am besten ist es, wenn die Fahrtrachse so breit ist, daß das rechte Fahrrad jenseits der zweiten Kartoffelreihe läuft. Die Maschine hat dann einen viel

Der A.D.G.B. zur Frage der gewerkschaftlichen Agitation

Gewerkschaftliche Mobilisierung

Werben, werben!

Der Haß aller Arbeiterfeinde richtet sich seit Jahren gegen die Gewerkschaften. Der Grund dafür ist leicht zu erkennen. Die Gewerkschaften sind das Rückgrat der Arbeiterbewegung. Mit dem Beginn der Wirtschaftskrise nahm die Hege gegen die Gewerkschaften gefährliche Formen an. Die Abwehr dieser Hege war ein schweres Stück Arbeit. Sie ist es noch. Gewiß haben sich die Gewerkschaften in diesem Abwehrkampf wacker geschlagen. Trotzdem müssen aus den Erfahrungen des Kampfes rechtzeitig die nötigen Lehren gezogen werden. Der Bundesausschuß des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes beschäftigte sich am Sonnabend nach seiner Stellungnahme zum Wirtschaftsprogramm der Reichsregierung eingehend mit der Frage der gewerkschaftlichen Agitation. Hermann Schlimme vom Bundesvorstand und Dr. S. Seelbach, der Leiter der Bernauer Bundeszelle, beleuchteten die Werbetätigkeit der Gewerkschaften und die planmäßige Ausgestaltung der gewerkschaftlichen Agitationsarbeit.

Schlimme wies darauf hin, daß die Gewerkschaften jährlich Millionen Mark aufwenden müssen lediglich für die Gewinnung neuer Mitglieder.

Noch stünden mindestens 14 Millionen Arbeiter und Arbeiterinnen in Beschäftigung, und von ihnen müßte der größere Teil noch für die Gewerkschaften gewonnen werden.

Die Gewerkschaften müßten daher fortgesetzt prüfen, ob durch gemeinsame Agitation eine rationelle Werbung neuer Mitglieder möglich ist. Zum Wort und zur Schrift als Mittel der Agitation seien in neuerer Zeit das Lichtbild, der Film, die Ausstellung hinzugefügt. Die bisher angewandten Methoden müßten von neuem überprüft, neue Formen müßten gesucht werden.

Die Agitationsarbeit der Gewerkschaften, betonte Schlimme, ist gleichbedeutend mit wirtschaftlicher Aufklärung. In Zeiten einer Krise gewinnt diese Aufklärung erhöhte Bedeutung. Die wirkungsvollste Aufklärungs- und Agitationsarbeit liegt im offenen Kampf zwischen Gewerkschaften und Arbeitgebern. Große aufreizende Arbeitskämpfe gibt es aber gerade in der Krise wenig. Unlautere Propagandamethoden können sich die Gewerkschaften angesichts ihrer Bedeutung für die Arbeiterklasse nicht erlauben. Das berufliche Zusammengehörigkeitsgefühl hat sich noch stets als bestes Bindemittel erwiesen. Die Hauptwerbung wird deshalb auch künftig bei den Einzelverbänden liegen. Doch müssen die Einzelwirkungen ausgetauscht und in einer zentralen Stelle ausgewertet werden. In jedem Verbandsvorstand, in den Bezirks- und Ortsverbänden, ja in jedem größeren Betrieb, soll eine Agitationskommission eingesetzt werden. Die Ortsauschüsse des A.D.G.B. müssen die Einzelverfahren zur Aufstellung gemeinsamer Werbepläne verwenden. Besonders ist wichtig die Werbearbeit unter den Jugendlichen, Lehrlingen und Frauen. Die Jugendlichen können als Propagandisten wertvolle Hilfe leisten. Propagandaarbeit bedeutet für sie gleichzeitig Einführung in die praktische Gewerkschaftsarbeit. Die Gewinnung der zahlreichen unorganisierten Arbeitslosen durch bereits organisierte Arbeitslose ist unter Führung der Ortsauschüsse gemeinsam mit den Verwaltungsausschüssen der Arbeitsämter in die Wege zu leiten.

Dr. Seelbach machte darauf aufmerksam, daß in der Nachkriegszeit die Bildungsarbeit der Organisationen als Folge der neuen Machtsstellung der Gewerkschaften auf fachliche Schulung eingestellt wurde. Durch die Wandlungen infolge der Krise seien in der Bildungsarbeit wieder neue Aufgaben ge-

stellt worden: der Mensch müsse tiefer erfasst und stärker für den Kampf um die Ziele der Organisation eingesezt werden. Die neue Werbearbeit dürfe sich nicht nur auf die bisherigen praktischen Erfahrungen stützen, sie müsse auch die Erkenntnisse der Werbewissenschaften verwerten. Die Agitation sei nicht nur eine individuelle Angelegenheit, sondern Gegenstand einer umfassenden planmäßigen Organisation. Sie sei nicht nur eine Aufgabe der Einzelverbände, sondern müsse von der gesamten Bewegung getragen werden. Die Angriffe auf die Gewerkschaften würden zentral geführt. Der Gegenstoß müsse deshalb nicht nur von den einzelnen Gruppen, sondern von zentraler Stelle aus erfolgen.

Die Aussprache, die sich an die beiden Vorträge angeschlossen, brachte in sehr anregender Weise die besonderen Werbe-probleme der einzelnen Verbände zum Ausdruck. So wurde hervorgehoben, daß Verbände, deren Mitglieder sich weit über das platte Land verbreiten, immer wieder zur Agitation von Mund zu Mund zurückkehren und ihre Methoden streng an besondere Verhältnisse anpassen müssen. Zustimmung erfuhr der Gedanke, daß in der Agitation die großen Gesichtspunkte der Bewegung und ihre Ziele stark in den Vordergrund gedrückt werden. Anregungen von zentraler Stelle für die Ausgestaltung des schriftlichen Werbematerials wurden begrüßt.

Geprüft wurde die Frage, ob und inwieweit gegenwärtig die Unterstüßungseinrichtungen noch ihre alte Anziehungskraft bewahren. Die Frage, ob Flugblätter und Plakate eine große werbende Wirkung für die Gewerkschaften haben, wurde sehr verschieden beantwortet.

Für wichtig wurde jedoch die Schnelligkeit in der Aus-nutzung wichtiger Vorgänge für die Agitation und in der Abwehr von Angriffen gehalten. Die Gewerkschafts-pressen, so wurde fast allgemein hervorgehoben, müsse ihren Charakter dem agitatorischen Bedürfnis der Verbände anpassen. Werbung mit Schlagworten, wie sie die politische Agitation beherrsche, könne für die Gewerkschaften nicht das entscheidende Vorbild sein. Sachliche Gründe müßten in der gewerkschaftlichen Agitation ihre Geltung behalten, und für solche Art der Werbung müsse Bildungsarbeit die Vorbereitung sein.

Die Hausagitation habe nach wie vor ihre große Bedeutung. An Kräften für die Werbearbeit fehle es nicht; denn viele jüngere Gewerkschaftsmitglieder warteten nur darauf, daß sie Gelegenheit bekommen, sich tätig für die Bewegung einzusetzen. Das räumliche Auseinanderziehen der Arbeiter im Betrieb und manche Erscheinung neuartiger Werksagitation hätten neue Schwierigkeiten für die Werbung geschaffen. Sie müßten erkannt und überwunden werden. Zusammenarbeit der Verbände mit Unterstüßung einer zentralen Stelle werde in vieler Beziehung von Vorteil sein.

Die Bewegung — so wurde in der Aussprache immer wieder betont — braucht praktisch wirkende Kräfte, die Erfolge erzielen, aber sie bedarf auch der Dolmetscher, die den Mitgliedern und den Fernstehenden das Erreichte darzustellen verstehen. Anziehend wirkt — namentlich auf junge Menschen — die Masse, die von einem Denken und Willen beseelt ist. Die Gewerkschaftsbewegung ist diese Masse; sie muß auch als solche erscheinen.

Die Debatte über die Werbearbeit der Gewerkschaften wird von dem Bundesausschuß nicht als beendet angesehen. Sie wurde zunächst vertagt. Die Zusammenarbeit der Verbände auf dem Gebiet der Agitation und die weitere Behandlung des Themas in künftigen Bundesausschusssitzungen wird durch das Büro des A.D.G.B. vorbereitet werden.

Schwartauer Jungbanner berichtet

Auf Fahrt ins Brecon-Zeltlager Hendsburg

Reportage eines Zellnehmers

Trotz der kurzen Spanne Zeit zwischen dem Meldetermin und dem Öffnungstag war es uns gelungen, von der Schwartauer Gruppe sieben Mann für die Fahrt mobil zu machen. Die Vorbereitungen waren in aller Eile erledigt worden und doch war alles genau geregelt.

Am Sonnabend, dem 3. September, morgens um 5 Uhr, trafen sich die Kameraden unserer Gruppe mit zwei Seerezer Kameraden. Es regnete etwas, trotzdem waren alle vergnügt und guter Dinge. Punkt 5 Uhr schwangen wir uns auf unser Stahl-roß und los ging die Fahrt in den frühen Morgen hinein. Wir hatten Gleschendorf bereits durchfahren, als ein Zischen ertönte — Panne. Unser „General“ hatte aber an alles gedacht und so war der Schaden leicht behoben. In Cutin trafen wir mit den Cutiner und Neustädter Kameraden zusammen. Nun wurde es mit dem Regen ernster. Es goß in Strömen. Einer nach dem anderen meldete: „Ich bin bet up de Sut dörr“. Aber das konnte unserer frohen Stimmung nichts anhaben. Im Gegenteil, mit einem Lied auf den Lippen verließen wir Böhmders Reich. Zu Preeß machten wir im G.W. Frühstückspause. Zunächst zogen wir uns trockene Wäsche an und dann ging's ans „Spachteln“. Eine kurze Fahrt führte uns dann nach Kiel.

Das Wetter hatte sich allmählich etwas gebessert und so fuhr ren wir frohgemut weiter. Am fidelsten war Kamerad „Kaffee-kep“. Er erzählte in einemfort Witz; dröhnendes Gelächter bezeugte, daß ihm alle Zustimmung schenken. Nach einer langen Fahrt waren wir im Zeltlager angelangt. Wir hatten eben unser Gepäck abgelegt, als wir auch schon Kaffee erhielten. Nach dem Abendbrot standen wir um das Lagerfeuer herum, um die Wäsche zu trocknen. Um 10 Uhr wurde Zeltruhe geblasen und doch konnten wir nicht ganz ruhig werden. Einer nach dem anderen fühlte ein leichtes Krabbeln auf seinem Körper. Waren es Flöhe! Nach eingehender Untersuchung stellten sich die kleinen Krabbler als Ameisen heraus. Unser Zelt war gerade auf einem Ameisenhaufen aufgebaut worden. Im Nu war alle Müdigkeit vorbei; die Gemüter beruhigten sich erst wieder, als es anfang hell zu werden. Unser erster Weg führte uns zum Wasser, wo wir und den Rest der Müdigkeit abmühten.

Für morgens war die Eröffnungsfeier angesetzt, bei der der alte verdiente Genosse Wilhelm Brecon, dessen Namen das Lager trug, es in seiner Rede verstand, die Verbindung zwischen den alten und jungen Kämpfern herzustellen. Nach der Feier hatten wir einige Übungen zu machen. Hier zeigte sich was einige Gruppen bisher versäumt hatten. Nachmittags machten wir ein kurzes Geländespiel Dies hat allen sehr viel Spaß gemacht. Unser Zelt hatte die Nachtwache. Es war ein herrliche fernklare Nacht. Wunderbar sah es aus, wenn ein Schiff durch den Kanal fuhr. Nur die Lichter konnten wir sehen. Alles andere verbarg das Dunkel der Nacht. Der nächste Morgen begann mit denselben Arbeiten; sehr bald rückte die Eröffnungstunde heran. Fast alle Teilnehmer verließen das Lager. Nur ein Rest von 40 Mann blieb zurück.

Wir hatten beschlossen, einmal ins Arbeitslager Meggerdorf hinüberzufahren, um uns anzusehen, wie dort das Leben und Treiben vor sich geht. Nach einer kurzen Fahrt langten wir dort an. Freudig wurden wir von unseren Kameraden begrüßt. Es ist eine anerkennenswerte Einrichtung des Gaus, denn nur durch Arbeit kann den Jugendlichen geholfen werden. Schöne helle Schlafräume waren vorhanden. Der große Luftschiffraum, der über ein Radio und eine Bibliothek verfügte, diente zugleich als Speiseraum. Am anderen Morgen mußten wir Abschied nehmen. Es ging wieder heimwärts. Wir verspürten aber wenig Lust, schon nach Hause zu fahren und beratschlagten deshalb, wo wir noch bleiben könnten. Ein Kamerad von uns hatte in der Nähe einen Onkel wohnen, der Landwirt war. Es bestand also die Möglichkeit, daß wir dort im Stroh schlafen konnten. Wir hatten uns nicht getäuscht. Sogar ein kräftiges Abendessen bekamen wir.

Diese Fahrt hat uns allen sehr gut gefallen und wir sind bemüht, die Erfahrungen, die wir gesammelt haben, auf die Gruppe zu übertragen, damit auch wir mit an erster Stelle stehen im Endkampf für die Freiheit!

Die Nazi-Regierung drückt sich vor der Verantwortung

Etat verordnet

Stoekelsdorf, 12. September.

Im oldenburgischen Landtag propagierten die Nazis dadurch, daß sie durch einen Mehrheitsbeschluß den Landtag an weiteren Tagungen hinderten. Der Landtag sollte dann einige Zeit später wieder einberufen werden. Aber es kam anders. Ansehend haben die Nazis Angst vor ihrer eigenen Mehrheit; denn man hat jetzt auf dem Verordnungswege den Etat einfach veröffentlicht. Damit will man anscheinend alle Anfragen im Landesausschuß tot machen. Aber die Herrschaften irren sich, wenn sie glauben, daß ihnen das gelingt. In Kürze werden wir unsere Anträge im Landesausschuß stellen.

Der abgefeimte Führer der Nazis in Cutin sagte kürzlich, man könne ihm nicht zumuten, den vorgelegten Etat so anzunehmen. Heute gibt die nationalsozialistische Regierung einen Etat heraus, wobei sie weder die Anträge der SPD. noch die ihrer eigenen Partei berücksichtigt.

In dem jetzt durch Notverordnung festgesetzten Etat ist nicht ein Titel geändert von dem, was als Haushaltsplan dem Landesausschuß zugegangen ist, trotzdem die Nazis große Anträge gestellt haben. Auch Herr Böhmders scheint mit dieser Sache zufrieden zu sein, denn man hört auch von dieser Seite keinen Widerspruch. Wir werden in der nächsten Zeit auf unsere Anträge zurückkommen und sie aller Öffentlichkeit unterbreiten.

Stoekelsdorf. Heute abend 8 Uhr spricht in Lampes Gesellschaftshaus in einer Mitgliedsversammlung des Reichsbanners Kamerad Hans Ahrenholz über die politische Lage. Das Erscheinen aller Kameraden ist erforderlich.

Nochmals die Schlachtsteuer in Oldenburg

F. Stoekelsdorf, 11. September

Im „Cutiner Anzeiger“ bringt das Ministerium eine Bekanntmachung bezgl. der Schlachtsteuer und schreibt unter Ziffer 4: Bei Schlachtungen für den Gebrauch im eigenen Haushalt (Haus-schlachtung) 2 RM. Weiter unten heißt es: Schlachtungen von Schweinen für den ausschließlichen Gebrauch im eigenen Haushalt sind von der Schlachtsteuer befreit. Als vor einiger Zeit im Landesausschuß der Regierungspräsident Böhmders darauf hingewiesen wurde, daß man doch unmöglich den Arbeitslosen und Landarbeitern zumuten könne, noch diese Steuer zu tragen, erklärte der Herr, daß die Haus-schlachtungen nicht darunter fallen dürften. Sollte Herr Böhmders als Saucrisohn nicht wissen, daß von 100 Schweinen, die im Landesteil geschlachtet werden, mindestens von 95 die Schinken und teilweise die Würst verkauft wird, und verkauft werden muß, weil sich die Leute das Notwendigste an Kleidungsstücken kaufen müssen. Die werktätige Bevölkerung verlangt endlich Aufklärung über die Schlachtsteuerpläne der Nazi-Regierung.

*

Stoekelsdorf. Fadenburger Liedertafel. Unsere Werbesingen sind für dieses Jahr beendet; wir stehen vor einem neuen Konzertabschnitt. In einem Jahre feiert die Fadenburger Liedertafel ihr 50jähriges Bestehen. Wir glauben für dieses Fest ein großes Konzert zu veranstalten. Es sollen zur Aufführung gelangen Männer- und Frauenchöre, sowie gemischte Chöre mit Orchesterbegleitung und Sprechchören. Dabei ergeht an alle, die Lust und Interesse am Gesang haben, der Aufruf, sich unseren Reihen anzuschließen. Nur im O.G. liegt die Gewähr für wirkliche Sangeskultur. Deshalb Genossen und Genossinnen werdet Mitglied unserer Organisation, schickt eure erwachsenen Söhne und Töchter zu uns. Die Übungsstunden finden Montags abends statt, und zwar für Männerchor von 6½—8¼ Uhr, für Frauenchor von 8¼—10 Uhr. Aufnahmen dortselbst vor der Gesangsstunde.

Gemeinderatsitzung in Gleschendorf

B. Gleschendorf, 11. September

Unter dem Vorsitz des Gemeindevorstehers Ohrt fand am Sonntagabend in Witts Gasthof eine Sitzung des Gemeinderats statt. Als erster Punkt fand ein Antrag der Lehrer auf der Tagesordnung, der die Uebernahme eines Schuldtitels für rückständige Gehälter seitens der Gemeinde forderte. Die Gemeinde ist mit der Zahlung der Lehrgelder zweieinhalb Monate im Rückstand. Die Ansicht der Vertretung ist, die Rückstände ratenweise zahlen zu können und lehnt nach längerer Aussprache die Uebernahme eines Schuldtitels ab. Verschiedene Unterstüßungsanträge und Anträge auf Mietzuschuß wurden dem Pflégeauschuß überwiesen. Als Vertrauensmann zur Auswahl der Schöffen und Geschworenen wurde der Gemeindevorsteher Ohrt, zu dessen Stellvertreter der Beigeordnete Kohl gewählt. Von der Regierung in Cutin liegt ein Aufruf betreffs Winterfamillierung zur Hilfe der Minderbemittelten vor, in dem aufgefordert wird, bis spätestens 20. September einen Ausschuß zu bilden. In diesen Ausschuß wurden gewählt: Böhgers, Bendfeldt, Müller, Böckmann, Junge, Salomon, Friberg. Hauptlehrer Müller, Behnke, Patkau, Steffen, Rabelström, Buch, Boldt, Kröger und Breder. Als Vorsitzender tritt diesem Ausschuß hinzu der Gemeindevorsteher Ohrt. Die Kohlenlieferung für die Schulen wurde wegen der günstigen Zahlungs- und Lieferungsbedingungen der Firma Possehl, Lübeck, übertragen. Ein Antrag der Schwester und Vorsitzenden des Frauenvereins in Schürsdorf, Brackmann, auf Anstellung als Gemeindevorsteherin wird zurückgestellt.

Eine Verfügung vom Innenministerium in Oldenburg verlangt im Rechnungsjahr 1932/33 die Hebung der Regesteuer in voller Höhe. Ein dementsprechender Beschluß wird von der Gemeindevertretung gefaßt. Einen diesbezüglichen Antrag hatte die Linke schon bei der Statberatung gestellt, der aber damals von den Bürgerlichen abgelehnt wurde. — Genosse Friberg weist auf die ungerichte und radikale Kürzung der Wohlfahrtsunterstützungssätze hin. Der Gemeindevorsteher erklärt dazu, daß er von der Regierung viele dort eingegangene Beschwerden erhalten habe, die am Montag, dem 12. September, in einer Pflégeauschusssitzung geprüft und behandelt werden sollen. — In vertraulicher Sitzung fanden mehrere Steuererlassungsanträge ihre Ablehnung.

